

Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

Ausgabe 2/2007



— FASZINATION MOOR

WO DIE UHR LANGSAMER GEHT

Das Emsdettener Venn im Münsterland

— AUS DEM INHALT

— HILFE FÜR KRUMMSCHNÄBEL
Die Greifvogel-Schutzstation in Köln

— KARRIERE EINES MAISACKERS
Renaturierung der Bega-Auen in Lippe

— DAS WUNDER VON OBERHAUSEN
Begegnung mit der Historie auf Burg Vondern



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.600 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und



Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung.“ ■

VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

■ **Schreiben oder faxen Sie uns:**
 Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Fax: (02 11) 4 54 85 50
www.nrw-stiftung.de

SCHAUFENSTER	Seite	4 – 5
Maler, Störche und Korsetts für Radioteleskope – in NRW tut sich einiges.		

FASZINATION MOOR	Seite	6 – 12
-------------------------	-------	---------------



LANDSCHAFT DER LEISEN TÖNE

Moore sind kleine Naturwunder und Heimat spezialisierter Pflanzen und Tiere. Die wenigen noch vorhandenen Moorgebiete zu erhalten, ist eine Herausforderung für den Naturschutz.

TORF GEHÖRT NICHT IN DEN GARTEN	Seite	10
Wer Torf kauft, beteiligt sich an der Zerstörung der letzten intakten Moore.		

WUSSTEN SIE SCHON ...?	Seite	11
Die Entstehung einer fünf Meter dicken Torfschicht dauert mindestens 5.000 Jahre.		

DIE KNIRPSE VOM DICKBAUMPLATZ	Seite	13
Eine neue Hütte bietet den Bedburger Waldwichteln Schutz bei Wind und Wetter.		

DAS WUNDER VON OBERHAUSEN	Seite	14 – 17
Nicht weit von Oberhausens „Neuer Mitte“ wird mit Burg Vondern ein Stück Vergangenheit bewahrt.		

MIT GUTEM BEISPIEL VORAN	Seite	18 – 19
Renate Röhrscheidt hat eine Stiftung zugunsten des Kindergartenmuseums in Bergisch Gladbach gegründet.		

FÖRDERVEREIN

Seite 20 – 21

Eine schöne Entwicklung: Immer mehr Kreise, Städte und Gemeinden machen mit beim Förderverein der NRW-Stiftung.

WASSERFORSCHER NICKI NUSS

Seite 22 – 23

Der Nager widmet sich dem nassen Element.

BURG ALTENA BRAUCHT HILFE

Seite 24 – 25

An einer der schönsten Höhenburgen Deutschlands nagt der Zahn der Zeit. Eine Spendenkampagne soll helfen, das prächtige Baudenkmal zu erhalten.

GREIFVÖGEL IN KÖLN

Seite 26 – 29

NOTAUFNAHME FÜR KRUMMSCHNÄBEL

Seite 26

Auf Gut Leidenhausen können Bussarde, Falken und Eulen Verletzungen auskurieren.

WUSSTEN SIE SCHON ...?

Seite 29

Elf Greifvogelarten, darunter viele gefährdete, brüten regelmäßig in Nordrhein-Westfalen.

**KARRIERE EINES MAISACKERS**

Seite 30 – 31

Die Bega-Aue im Kreis Lippe bietet gefährdeten Tieren und Pflanzen wieder ein Zuhause.

HIGHTECH DES MITTELALTERS

Seite 32 – 34

Nur einen Steinwurf entfernt von der Autobahn liegt die mittelalterliche Geismühle.

WERKSCHAU EINES SONDERLINGS

Seite 35

Das Werk Karl Junkers wird in einem Museum am historischen Junkerhaus in Lemgo gewürdigt

DER QUELL DER ERKENNTNIS

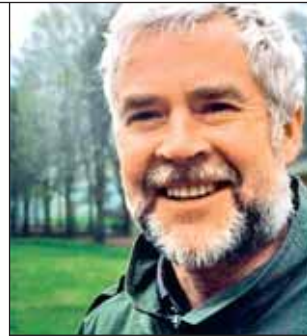
Seite 36 – 37

Der Jan-Wellem-Brunnen in Düsseldorf wurde in den vergangenen Jahren sorgsam restauriert.

MELDUNGEN

Seite 38 – 39

Ob Schloss, Badehaus oder Turm – mithilfe der NRW-Stiftung werden alte Schätze restauriert.

**LIEBE LESERINNEN,
LIEBE LESER,**

„O schaurig ist's, übers Moor zu gehen, / wenn es wimmelt vom Heiderauche / sich wie Phantome die Dünste drehn / und die Ranke häkelt am Strauche.“ Mit diesen Versen gelang es der großen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die oft beängstigende Stimmung der damaligen noch intakten Moore lebendig werden zu lassen. Doch die Zeiten haben sich gründlich geändert. Nur noch bescheidene, oft stark gestörte und geschädigte Reste der früher so ausgehnten Moorlandschaften sind uns erhalten geblieben. Und die Rahmenbedingungen für den Schutz der verbliebenen Moore sind durch Veränderungen unseres Klimas oder durch die Folgen des Einsatzes von Düngemitteln nicht gerade besser geworden. Doch das Eintreten für den Schutz der Moore lohnt. Denn Sonnentau und Wollgras, Rosmarinheide und Moosbeere können nur hier überleben. Auch Krickente, Großer Brachvogel und Moorfrosch sind im Moor zu Hause. Viele dieser Pflanzen und Tiere sind selten gewordene Spezialisten, die von jeher an den Extremlebensraum Moor angepasst sind. Das macht die Moore schützenswert, einmalig und für einen Teil unserer heimischen Fauna und Flora einfach unverzichtbar.

In Emsdetten sind wir der NRW-Stiftung sehr dankbar, dass sie uns geholfen hat, den Lehr- und Erlebnispfad durch das Emsdettener Venn zu erneuern und deutlich zu erweitern. Auf ausgewiesenen Wegen können Besucher nun ein Stück der dort noch vorhandenen ursprünglichen Moorlandschaft hautnah erleben. In einer neu gestalteten Broschüre finden sie viel Wissenswertes über die Besonderheiten und die Schutzbedürftigkeit des Moores. Dabei wird manch einer schnell feststellen, dass es heute kaum noch „schaurig“, sondern eher „schön“ ist, übers Moor zu gehen. Und er wird dabei auch verstehen können, dass wir weiterhin viel tun müssen, um das Emsdettener Venn und die anderen Moorlandschaften auf Dauer zu erhalten.

Ihr

Heinz Rinsche

Mitglied der Umweltverbände Emsdettens und ehrenamtlicher Naturschützer im Emsdettener Venn



Schloss Schleiden, gemalt 1953 von Diözesanbaumeister Kurt Matern (1884 – 1968).

KUNST AM TOR ZUM NATIONALPARK EIFEL

Die Eifel ist im wahrsten Sinne des Wortes malerisch – das zeigt sich nicht nur bei einer Wanderung durch dieses Mittelgebirge, sondern auch bei einem Besuch der Alten Schule in Schleiden-Gemünd. In dem neuen Kunst Forum Eifel, das Ministerpräsident Jürgen Rüttgers kürzlich in dem altherwürdigen Gebäude eröffnete, sind zahlreiche Gemälde aus dem 19. und 20. Jahrhundert mit Eifel-motiven zu sehen. Der Förderverein Maler der Eifel e.V. hat dieses interessante Museum am Tor zum Nationalpark Eifel ins Leben gerufen. Seit der Vereinsgründung im Jahre 2000 kümmern sich die inzwischen mehr als 500 Mitglieder darum, Leben und Werk bedeutender Altmeister wie Fritz von Wille und Rolf Dettmann, aber auch zeitgenössische Künstler der Region wie Albert Sarres und Paul Siebertz

bekannt zu machen. Nach der Instandsetzung des Gebäudes durch das Land Nordrhein-Westfalen richtete es der Förderverein mit Unterstützung der NRW-Stiftung ein. Über 400 eigene Kunstwerke und zahlreiche Leihgaben und Dauerleihgaben stehen dem Verein zur Verfügung. Neben den Ausstellungen plant der Verein auch weitere Kulturveranstaltungen in der Alten Schule, zum Beispiel können Kinder in einer Malschule ihr Talent erproben.

Das Kunst Forum Eifel bietet eine willkommene Gelegenheit, die Schönheiten der Eifel aus der Sicht der regionalen Künstler zu bewundern. Viele der Motive lassen sich dann bei einem Besuch im nahe liegenden Nationalpark Eifel anschließend „live“ erleben.



■ Das Kunst Forum Eifel befindet sich in der Dreiborner Straße 22 in 53937 Schleiden. Öffnungszeiten täglich von 10 – 17 Uhr www.eifelmaler.de

Text: Ulrike Karn

Fotos: Werner Stapelfeldt,
Gudrun Klinkhammer

Ministerpräsident Jürgen Rüttgers eröffnete das neue Kunst Forum Eifel in der behutsam instand gesetzten Alten Schule in Schleiden-Gemünd.

NACHWUCHS VOM KLAPPERSTORCH

Im Kreis Soest brüten erstmals seit 59 Jahren wieder Störche. Mitte April wurde ein Weißstorchpaar in einem Horst entdeckt. Auf einer großen Pappel in der Hellinghauser Mersch hat es zwei Jungtiere ausgebrütet und zieht sie nun groß. Ihren Brutplatz verdanken die Störche dem Sturm Kyrill und einem Paar Graureiher. Es hatte den Horst in der abgebrochenen Pappel gebaut und wurde dann aber von den Störchen vertrieben. Wie anhand eines Rings am Fuß festgestellt werden konnte, stammt eines der Elternteile aus der Schweiz, die Herkunft des anderen ist nicht bekannt. Die Brut der Weißstörche ist ein Erfolg der Naturschutzmaßnahmen, die die NRW-Stiftung in den vergangenen 20 Jahren ergriffen hat. Damals begann die NRW-Stiftung die rund 350 Hektar großen Naturschutzgebiete Disselmersch bei Lippborg und Hellinghauser Mersch bei Lippstadt zu erwerben, um die Fluss-



Fotos: Joachim Drüke

landschaft der Lippe zu renaturieren.

Durch die immer intensivere Nutzung der Flächen sowie die Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerland war die Pflanzen- und Tiervielfalt zuvor stark zurückgegangen. Auch die Störche fühlten sich hier nicht mehr wohl. Seit Mitte der 1990er-Jahre wurden die Gebiete gezielt vernässt, indem man Dränagen und Entwässerungsgräben verschloss, Flutrinnen rekonstruierte, Uferverwallungen durchbrach, Steilabbrüche schuf und Uferbefestigungen beseitigte. Störche finden hier nun wieder reichlich Frösche, Mäuse und andere Nahrung.



Meister Adebar ist zurück. In der Hellinghauser Mersch findet er ein reichhaltiges Nahrungsangebot.

Rund um die Lippe wurden verstärkt Feuchtgebiete angelegt.

EINE SATELLITENSCHÜSSEL IM KORSETT



Fotos: Sarah Schmidt, W. Stapelfeldt

Ein Hingucker war der Astropeiler schon immer. Jetzt sieht das denkmalgeschützte Bauwerk auf dem Stockert in Bad Münstereifel noch ungewöhnlicher aus: Am Radioteleskop wurde die Stahlgrundkonstruktion unterhalb der großen Satellitenschüssel komplett eingerüstet. Die NRW-Stiftung, die den Astropeiler vor zwei Jahren auf Anregung des Fördervereins Astropeiler e.V kaufte, lässt die Schüssel mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und des Landes Nordrhein-Westfalen restaurieren. Denn während der pyramidenförmige Stumpf aus Stahlbeton gut erhalten ist, weist die Stahlkonstruktion der Schüssel erhebliche Korrosionsschäden auf. Zahlreiche Verbindungsstellen in der Stahlkonstruktion sind schadhaft, vor allem die Knotenbleche und die Profilträger. Bei der Instandsetzung, die im Herbst abgeschlossen sein soll, wird das Tragwerk mit speziellen Stahlbaumaßnahmen gestärkt. Zudem werden Schutzbeschichtungen erneuert sowie die gesamte Mechanik geprüft und gewartet. Das 1956 erbaute Pionierteleskop mit seiner 25 Meter messenden Schüssel war einst ein Vorzeigeobjekt im Nachkriegsdeutschland. Neben Radioastronomen und Astrophysikern nutzte auch die Bundeswehr das Radioteleskop. Mitte der 1980er-Jahre wurde der Betrieb eingestellt. 2005 kaufte die NRW-Stiftung das Gebäude, um es als technisches Denkmal auf Dauer zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Weithin sichtbar ist das Radioteleskopgebäude bei Bad Münstereifel im Kreis Euskirchen zu einer prägnanten Landmarke geworden.



LANDSCHAFT DER LEISEN TÖNE

In Mooren gehen die Uhren langsamer. Die Eintönigkeit und der Ernst der Landschaft sind auf Schritt und Tritt zu spüren: Der federnde Torfboden, spiegelndes, braunes Wasser, von Wollgras gekrönte Bulten oder der schaukelnde Flug einer Kornweihe. Nicht nur spezialisierte Pflanzen und Tiere sind auf die verbliebenen Moore angewiesen. Moorlandschaften erinnern an die Entbehrungen der Menschen, die in früheren Jahrhunderten das Moor nutzten und deren Alltag vom Moor geprägt wurde. Die Erhaltung und Entwicklung der wenigen noch verbliebenen Reste ist eine anspruchsvolle Aufgabe des Naturschutzes.

Moore gab es früher fast in allen Regionen unseres Landes, aber überall wurden sie bis auf kleine Reste trockengelegt, abgetorft und in Weide- und Ackerland umgewandelt. Was einst als Triumph der Kulturtätigkeit gefeiert wurde, sehen wir heute mit Bedauern und Wehmut, denn entwässerte Moore sind irreversibel geschädigt. Außer im deutsch-belgischen



Moorkolk im Mützenicher Venn bei Monschau

Grenzgebiet des Hohen Venns gab es großflächige Hochmoore in unserem Bundesland nur in den Kreisen Borken und Steinfurt sowie im Kreis Minden-Lübbecke. Die westfälischen Moore hatten allerdings bei weitem nicht die Ausdehnung der niedersächsischen. Während dort ganze Moorhufendörfer und Fehnsiedlungen entlang künstlicher Kanäle mitten in die Moore gebaut wurden, arbeiteten sich in Westfalen die Moorbauern nur von den umliegenden Orten her ins Moor vor. Eine etwas makabre Zahl verdeutlicht die Flächenunterschiede: Auf zehn Moorleichen, die beim Abtorfen westfälischer Moore gefunden wurden, kommen etwa 170 in Niedersachsen.

Ein Hochmoor ist zwar hochinteressant und Stechmücken haben dort Hochkonjunktur, aber den Namen schuldet das Hochmoor nur der Dicke der Torfschicht und ihrem Anwachsen weit über den Grund. Wie ein Wackelpudding auf einem flachen Teller wölbt sich das Torfkissen eines Hochmoors über dem ursprünglichen Bodenwasserniveau. Deshalb können Hochmoore nur dort entstehen, wo mehr Regen fällt als verdunstet >>



Das Scheiden-Wollgras, zur Fruchtzeit an den endständigen „Wattebäuschchen“ erkennbar, ist ein wichtiger Torfbildner.

>> und wo dieser gleichmäßig über das Jahr verteilt ist.

Intakte Hochmoore sind übrigens der lebende Beweis dafür, dass auch unberührte Naturlandschaften ausgesprochen artenarm sein können. Die Blütenpflanzen dieses Lebensraumes, wenige Sauergräser und Heidekrautgewächse, lassen sich meist an zwei Händen abzählen. Dafür sind die Moose umso reicher entwickelt. Sie sind auch in puncto Biomasse die eigentlichen Herrscher in der Pflanzenwelt der Moore. Dem Regenwasser entziehen sie die ohnehin spärlichen Nährstoffe und geben im Gegenzug Protonen ab – so machen sie das Moor sauer. Huminsäuren, Nährstoff- und Sauerstoffmangel bewirken, dass das Hochmoor für anspruchsvollere Pflanzen, aber auch für die meisten Mikroorganismen unbewohnbar ist. Abgestorbene Pflanzenteile werden deshalb nicht zersetzt, sondern sammeln sich als Torf an. So eintönig die Mooroberfläche auf den ersten Blick scheint, so bunt ist sie im Detail. Moos ist eben nicht gleich Moos. Allein ein gutes Dutzend verschiedener Torfmoosarten wächst beispielsweise im Emsdettener Venn und jede bevorzugt etwas andere Wuchsbedingungen. Ihr Mosaik erzeugt prächtige Farbkontraste von Dunkelgrün, Gold, bleichem Oliv und Dunkelrot. Staunen erzeugt bei Besuchern auch der insektenfangende Sonnentau.

Auf dem nährstoffarmen Grund werden seine Blattrosetten oft kaum größer als 2-Euro-Münzen. Nur selten geht einem solchen Zwerg einmal eine Fliege oder ein Falter auf den Leim, doch jedes Insekt wirkt wie eine kleine Düngergabe und kräftigt die Pflänzchen.

DAS HOHE VENN IM SÜDEN – DIE RHEINISCHEN „HIGHLANDS“

Im südlichen Zipfel des Landes liegt die Westeifel, wegen ihres rauen Klimas gern „Rheinisches Sibirien“ genannt. Viel größere Ähnlichkeit als mit dem fernen Nordosten Eurasiens hat sie aber mit dem atlantischen Nordwesten, mit Schottland. Dort wie

hier gibt es Hochmoore, Heiden und Nadelforste. Highlands würde also besser passen, auch wenn es hier keine Whisky-Brennereien gibt. Doch zurück zum Moor: Im Gegensatz zu den großflächigen Hochmooren auf belgischer Seite wurden die deutschen Vorkommen weitgehend entwässert, abgetorft und in Weideland oder Wald umgewandelt. Nur kleinflächig hatte man Feuchtheiden, Flachmoore und Bruchwälder geschont und unter Naturschutz gestellt. Als Ökologen vor einigen Jahren diese Restflächen unter die Lupe nahmen, stellten sie fest, dass manche der inzwischen mit Fichten aufgeforsteten Bereiche wieder vernässt waren. Im lichten Unterwuchs saßen die Moorpflanzen wieder in den Startlöchern.

Moorpflanzen sind Hungerkünstler. Hier (v.l.n.r.): Blühendes Scheiden-Wollgras, Torfmoos mit Sporenkapseln, Rauschbeere,





Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte mehrfach die Arbeit von Naturschützern für den Schutz von Moor- gebieten. In Aachen kaufte die NRW-Stiftung beispielsweise einige Naturschutzgebiete am Hohen Venn, die heute von der Biologischen Station im Kreis Aachen betreut werden. Die NRW-Stiftung kaufte außerdem große Teile der so genannten Fleuthkuhlen im Kreis Kleve, einem alten Torfstich- gebiet. Außerdem unterstützte die NRW-Stiftung den Bau einer Halle für Moorschnucken am Südrand des Naturschutzgebietes Großes Torfmoor bei Minden- Lübbecke. Hier ist die Stärke der Herde inzwischen auf ihre Zielstärke von 1.000 Moorschnucken ange- wachsen.

Den Naturschützern im westfälischen Emsdetten im Kreis Steinfurt half die NRW-Stiftung beim Ausbau eines Informationsweges durch das Emsdettener Venn.



Im Emsdettener Venn berührt der Lehrpfad ganz unterschiedliche Lebensräume.

Auch in den Ursprungsmulden der Bäche enthielten die Quell- und Hangmoore noch seltene Sumpfpflanzen wie Moosbeere, Moorlilie und Rundblättrigen Sonnentau. Mitarbeiter der Biologischen Station im Kreis Aachen schlugen der NRW-Stiftung deshalb vor, jene Bereiche bei Konzen, Mützenich und Simmerath zu kaufen, in denen die standortfremden Nadelbäume ohnehin schlecht wuchsen. Durch Verschließen der Entwässerungsgräben und Entfernen der Fichten schien es möglich, den Mooren zu helfen. Auf vergleichbaren Flächen in der Nachbarschaft hatten sich schon nach den ersten Renaturierungsmaß- nahmen Lungen-Enzian, Sparrige Binse und andere gefährdete Arten erholt. Die NRW-

Stiftung kaufte deshalb rund 80 Hektar schutzwürdige Moorbiotope und ließ ihre Regeneration einleiten.

Ein weiterer Grund, die Moore an der belgischen Grenze zu erhalten, ist die Existenz einer in Mitteleuropa nur im Hohen Venn mustergültig vorkommenden Moorform, der sogenannten Palsenmoore. Belgischen Forschern waren schon um 1930 zahlreiche rundliche Schwinggrasen aufgefallen. Sie zu überqueren, ist gefährlich. Der Grund federt und schwingt wie ein Wasserbett. Wer hier einsinkt und keine Hilfe bekommt, hat Chancen, in einigen hundert Jahren in einem Museum ausgestellt zu werden, als Beispiel für eine

Moorleiche aus dem 21. Jahrhundert. Früher hielt man die Palsen für Überreste frühgeschichtlicher Fischteiche. Heute weiß man, dass die Hohlformen auf das Abschmelzen von natürlichen „Frostbeulen“ nach der letzten Eiszeit zurückgehen. Ihren Ursprung hatten sie auf schwach erhöhten Stellen der Hochfläche, wo eine isolierende Schneedecke vom Wind immer wieder weggepusht worden war. Der strenge Frost drang dort besonders tief in den nassen Boden ein. Da Eis ein größeres Volumen hat als flüssiges Wasser, hob es die Oberfläche an, so dass sich Eislinsen mit einen Durchmesser von bis zu 50 Metern bildeten. In den kurzen subarktischen Sommern, wie sie am Ende der Eiszeit herrschten, taute >>

Sumpflutauge, Mittlerer Sonnentau, fruchtende Moosbeere und Lungen-Enzian.





Torf gewannen die Bauern früher manchmal sogar vom Boot aus (links), meist aber im Hand-Torfstich. Friedrich Lübbert (67) zeigt die „Klumpen“, die man bei der Arbeit trug (Mitte). Im Großen Torfmoor, Kreis Minden-Lübbecke, halten die Moorschnucken die Birken in Schach (rechts).

>> nur die durchwurzelte Humusschicht auf. Von den gefrorenen Buckeln rutschte diese dann zu den Rändern hin ab wie Fruchtsalat von einer Kugel Vanilleeis. So entstanden niedrige Ringwälle, die trockener waren als die Umgebung.

Nach dem endgültigen Abschmelzen des Bodeneises sanken die Palsas – so heißen die Hügelchen in Lappland – in sich zusammen. An ihrer Stelle entstanden dann die Schwinggrasen. Auf belgischer Seite sind Palsen noch an vielen Stellen zu beobachten. Diesseits der Grenze, beispielsweise im Mützenicher Venn, haben sie durch die Entwässerung gelitten. Vor einigen Jahren wurde damit begonnen, die Abzugsgräben wieder zu verschließen. Noch vor zweihundert Jahren war das Emsdettener Venn viele

Quadratkilometer groß und so gut wie unberührt. Es galt als siedlungsfeindliches Ödland und Verkehrshindernis. Bestenfalls betrachtete man das Venn als stille Reserve, die zu erschließen eine Aufgabe für Uner-schrockene oder Verzweifelte war. Wie in den waldarmen Gebieten Nordwestdeutschlands war Torf auch hier der wichtigste Brennstoff. Er unterhielt das Herdfeuer und wanderte vom Herbst bis zum Frühjahr in die Kachelöfen. Gestochen wurde der Torf im Frühjahr und Frühsommer, dann ließ man ihn monatelang trocknen. Um den Vorrat für einen Winter zu gewinnen, musste eine Familie fast zwei Wochen hart arbeiten. Im Lauf der Jahrhunderte wurde das Emsdettener Venn so immer kleiner. Sein Zentrum blieb jedoch erhalten. Wer die 1941 als Naturschutzgebiet ausge-

wiesene Moorlandschaft kennenlernen möchte, ist eingeladen, den „Lehr- und Erlebnispfad Emsdettener Venn“ zu begehen. Mehrere Umweltschutzgruppen aus Emsdetten und dem Kreis Steinfurt haben ihn gemeinsam angelegt. Zwei unterschiedlich lange Rundwege informieren über typische Pflanzen und Tiere, den Landschaftswandel und regionale Besonderheiten.

MOOR ERLEBEN IN EMSDETTEN

Nicht nur durchs Torfstechen, auch allein durch Entwässerung oder Moorbrände wurden viele Moore geschädigt. Die vorher im Torf konservierten Nährstoffe gerieten plötzlich zurück in den Kreislauf und hochmoorfremde Pflanzen siedelten sich in der trockenen Deckschicht an. Statt der Wollgräser

TORF GEHÖRT NICHT IN DEN GARTEN



Wer Torf kauft, beteiligt sich an der weltweiten Zerstörung der letzten intakten Moore. Neben nieder-sächsischem ist in Deutschland seit Jahren zunehmend Torf aus Litauen, Lettland und Russland im Handel. Dabei ist Torf für die meisten Gartenpflanzen eher eine Wachstumsbremse, er düngt nicht, sondern macht den Boden saurer. Wer die Struktur und den Wasserhaushalt seines Gartenbodens verbessern und Nährstoffe zuführen will, nimmt torffreie Komposterde, Mulch oder gehäckselten Strauch-schnitt. Man muss aber beim Einkauf schon genau hinsehen: Ob die im Baumarkt oder Gartencenter angebotene Blumenerde, Biokompost oder ähnliche Produkte wirklich keinen Torf enthalten, erfährt man nur, wenn man die meist klein gedruckte Inhaltsangabe aufmerksam liest.

Durch industriellen Torfabbau wie hier in Irland werden noch immer intakte Moorlandschaften zerstört. Gartenbesitzer sollten lieber auf torffreie Blumenerde, Kompost oder ähnliche Produkte zurückgreifen.

■ WUSSTEN SIE SCHON ... ?

- ... dass Torfmoose das 15- bis 25-fache ihres eigenen Trockengewichts an Wasser aufnehmen können? Wegen ihrer hohen Saugkraft wurden Torfmoose von Naturvölkern gern als Nässepuffer in Babywindeln benutzt.
- ... dass die Entstehung einer 5 Meter dicken Torfschicht mindestens 5.000 Jahre dauerte? Anders gesagt, pro Jahr bildet sich kaum mehr als 1 Millimeter Torf. Für die Entstehung eines Hochmoores ist deshalb neben viel Regen noch etwas ganz besonders wichtig: viel, viel Zeit.
- ... dass Moore wissenschaftliche Archive der Naturgeschichte sind? Die in den Torfprofilen gefundenen Pflanzenreste geben Aufschluss über die Moorentwicklung. Anhand von Pollen lässt sich auch die Geschichte der Vegetation außerhalb der Moore rekonstruieren. So erhält man auch Einblick in die Klimageschichte. Die frühesten Getreidepollen zum Beispiel verraten, wann in einem Gebiet die ersten Ackerbauern siedelten.
- ... dass Irrlichter die schwachen, bläulichen Flämmchen von entzündetem Sumpfgas sind? Früher hielt man sie für die ruhelosen Seelen Verstorbener. Brennbares Sumpfgas – eine Mischung aus Methan, Wasserstoff und Schwefelwasserstoff – entsteht, wenn eiweißreiche Substanzen, z. B. Fäkalien oder tote Tiere, unter Luftabschluss zersetzt werden. In Hochmooren sind Irrlichter selten, da Torfböden sehr eiweißarm sind.
- ... dass in Europa bis heute mehr als 700 Moorleichen gefunden wurden? Fast alle Funde stammen aus der Zeit des Handtorfstichs. Beim industriellen Abtorfen mit großen Maschinen sind zweifellos viele weitere Moorleichen ans Licht gekommen, aber im gleichen Moment wieder zerstört worden und deshalb unentdeckt geblieben.
- ... dass der industrielle Abbau von Torf zu einem Anstieg der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre führt und mit der Verbrennung fossiler Energieträger wie Kohle, Erdöl oder Erdgas vergleichbar ist? Dieser Beitrag zum Treibhauseffekt bliebe den Menschen erspart, wenn sie die noch vorhandenen Torflager schonen würden. Umgekehrt entzieht jedes noch wachsende Moor der Atmosphäre CO₂ und legt es organisch gebunden dauerhaft fest. Intakte Moore gehören deshalb zu den wenigen echten CO₂-Fallen auf unserem Planeten.



machten sich Pfeifengras und Besenheide breit, gefolgt von Birke, Faulbaum und Kiefer. Kusseln nannte man in Brandenburg solche Kiefern, die eher Busch als Baum blieben und wertlos waren. Eine größere Fläche zu entkusseln, bedeutet demnach, Moore oder Magerrasen von unerwünschtem Gebüsch zu befreien.

■ SCHNUCKEN GEGEN KUSSELN – WER GEWINNT?

Spätestens seit Landschaftspfleger sich über ihre Erfahrungen deutschlandweit austauschen, gehört das „Entkusseln“ zum festen Vokabular der Naturschützer. Da es fast so eine Plackerei ist wie Torfstechen, delegiert man die Moorpflege gern an geduldige Schafe. Sie verwandeln das bittere Birkenlaub in Lammfleisch mit würziger Wildnote, eine Delikatesse, die schon manchen Umweltmuffel zum überzeugten Moorfan werden ließ. Die besten Helfer bei der Moorpflege sind zweifellos die Moorschnucken, eine 600 Jahre alte norddeutsche Landschaftsrasse, die den Heidschnucken ähnelt, aber weiß ist und keine Hörner besitzt. Als Leichtgewichte unter den Schafen sind Moorschnucken auch auf nassen Böden trittsicher. Damit sie gegen Kusseln gewinnen, müssen sie von einem erfahrenen Schäfer geführt und nach einem speziellen Beweidungsplan eingesetzt werden, der auf empfindliche Teilflächen des Moores Rücksicht nimmt. Mit hochwertigem >>



Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts holten die Bauern in den Mooren ihr Heizmaterial aus dem Torfstich. Im Kreis Minden-Lübbecke wird die Technik des Stechens und Trocknens nur noch an einem Moor-Erlebnistag demonstriert.



In den Niedermooren der Fleuthkuhlen bei Issum leben seltene Pflanzen wie der Gewöhnliche Sumpffarn oder die Steife Segge.

>> Grünfutter tut man den Moorschnucken keinen Gefallen. Ihnen steht der Sinn nach Binse, Besenheide und Birke. Auf diese Weise sichern die Schnucken anderen Moorbewohnern wie Brachvögeln und Bekassinen das Überleben. Denn ohne den Appetit der Schafe würden Birke und Faulbaum innerhalb weniger Jahre aus einem bereits geschädigten offenen Moor dichten Bruchwald machen.

TROTZ TORFSTICH GUT IN SCHUSS

Das Schicksal der sogenannten „Verbuschung“ drohte gleichermaßen den Hangmooren am Immerkopf im Oberbergischen Land. Nicht Regenwasser, sondern nährstoffarmes Quell- und Sickerwasser speiste dort von jeher die kleinen Hangmoore. Auch am Immerkopf wurde der entstehende Torf früher von den Bauern immer wieder abgestochen und als Einstreu in die Viehställe geschafft. Aufkommende Gehölze wurden gleich mit beseitigt. Seit diese Nutzung unterblieb, fristeten die Hangmoore ein Schattendasein unter Birken und Fichten.

Vor ihrer Wiederbelebung stand reichlich Papierkrieg, erfolgreich geführt vom Amt für Agrarordnung. In vorbildlicher Amtshilfe unterstützte es die NRW-Stiftung beim Kauf und Tausch von zersplittertem Privatbesitz. Seither organisiert die Biologische Station Oberberg die Pflege der Flächen. Auch dabei kommen Moorschnucken zum Einsatz.

In Nachbarschaft des Flüsschens Niers präsentieren die Fleuthkuhlen am Niederrhein einen noch anderen Moortyp. Offene Gewässer standen dort am Beginn der Entwicklung. Es waren abgeschnittene Nebenarme der nacheiszeitlichen Flüsse. Als die Talabschnitte nicht mehr durchströmt wurden, begannen sie zu verlanden: Reste abgestorbener Wasser- und Sumpfpflanzen setzten sich ab, die Teiche wurden flacher und wuchsen auch von den Rändern her zu. Sauergräser, Schilf, Sumpfstauden, Weiden und Erlen überwuchsen die Schlammflöcher und versanken selbst wieder im torfigen Grund, wenn ihre Zeit abgelaufen war.

Wenn solche Niedermoore in vergangenen Jahrhunderten zur Torfgewinnung ausgeräumt wurden, liefen die Torfstich-Kuhlen anschließend wieder voll und die Verlandung begann von Neuem. Das heutige Bild der Kuhlengewässer wird deshalb geprägt vom Nebeneinander offener Wasserflächen und unterschiedlicher Verlandungsstadien, eingebettet in Feuchtwiesen und Bruchwälder. Der Schutz der Issumer Fleuth als artenreiches Sumpfgbiet war jedoch kein Selbstläufer. Er ist das Verdienst engagierter Ehrenamtler des NABU Kleve und des Naturschutzzentrums Gelderland. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Claudia Hyna, Ludwig Klasing, Norbert Kulawik, Lars Langemeier, Monika Ochse, P. Schütz, Wolfgang Schumacher, Kupferstich aus: „Die Heimat“ (Nr. 20, 1941)



Zur Tierwelt der Moore gehören manche Kostbarkeiten (von links): Krickente, Gemeine Heidelibelle und Moorfrösche.



Waldwichel in Aktion: Die Kinder vom Waldkindergarten haben viel Spaß beim Werkeln an der frischen Luft. Als Rückzugsort gibt es für sie jetzt eine Wichelhütte.

DIE KNIRPSE VOM DICKBAUMLATZ

„Hier ist sooo viel Platz“, sagt die fünfjährige Fiona und breitet ihre Arme aus, dass sie sich fast wieder auf ihrem Rücken berühren. Fiona und 14 andere Kinder von den Bedburger Waldwichteln haben den größten Kindergarten weit und breit. Ihre Lieblingszimmer heißen „Dickbaumplatz“, „Sonnenplatz“ oder „Kletterbaumplatz“. Den ganzen Vormittag können sie mit Holzstöcken bauen, auf Bäume klettern oder im Matsch spielen. Damit sie morgens einen festen und trockenen Treffpunkt haben, spendierte ihnen die NRW-Stiftung eine Hütte.

Dass Pauline, Marie, Marc und die anderen manchmal aussehen wie eine Rote Frischlinge, bringt die Erzieherin Oksana Stang nicht aus der Ruhe. Die Eltern schätzen die entspannte Atmosphäre und sind froh, dass ihre Kinder sich nach Herzenslust in der Natur bewegen können. Diese Möglichkeit boten die herkömmlichen Kindergärten im Umfeld nicht. Grund genug für Luise Werheid und Ruthild Jungen, ihren Wunschkindergarten im rheinischen Bedburg selbst zu gründen. Bis der den behördlichen Segen erhielt, brauchte es Kraft und Geduld. Aber das Engagement aller Eltern und ein überzeugendes Konzept brachten den Erfolg, und mittlerweile existiert eine Warteliste mit vielen weiteren Möchtegern-Waldwichteln.

Viele Eltern beklagen, dass ihre Sprösslinge zehn Automarken benennen können, aber keine drei Schmetterlinge. Dabei zucken die Erwachsenen meist selbst mit den Schultern, wenn sie nach dem Namen eines bestimmten Insekts gefragt werden. Woher soll die

Naturerfahrung kommen, wenn der Alltag sich nur zwischen Kinderzimmer, Fernsehen und Supermarkt abspielt? Bei den Bedburger Waldwichteln ist das anders, nicht erst seit Michael Zimmer, von Beruf Förster, den Vorsitz übernommen hat. Allmorgendlich einigen sich die Kinder, was sie machen wollen. Sobald der Bollerwagen mit dem gesunden Frühstück und ein paar Bestimmungsbüchern gepackt ist, zieht die 15-köpfige Gruppe in den Wald. Jeden Tag

gibt es Neues zu entdecken, ob es nun Asseln und Tausendfüßler unter der Baumrinde sind oder die Enten auf dem benachbarten Kastersee. Pauline (3) verblüffte erst neulich die anderen, als sie einen bunten Falter fand und gleich wusste: „Das ist ein Admiral!“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Werner Stapelfeldt

BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung kaufte eine Schutzhütte für die „Waldwichel“ in Bedburg im Rhein-Erft-Kreis. Die Kinder werden ganzjährig von 8–13 Uhr draußen betreut und lernen so intensiv die Natur kennen. Weitere Informationen bei der Vorsitzenden Luise Werheid unter (0227) 93 04 14.



DAS WUNDER VON OBERHAUSEN

Vor waffenklirrenden Belagerern braucht sich die alte Wasserburg Vondern in Oberhausen-Osterfeld nicht mehr zu fürchten. Umzingelt ist sie aber trotzdem noch – heute sind es Schnellstraßen, Kanäle und Eisenbahngleise, die ihr naherücken. Diese Umklammerung wäre ihr Anfang der 80-er Jahre beinahe zum Verhängnis geworden. Denn damals war die Burg in einem so schlechten Zustand, dass selbst ihre völlige Beseitigung zugunsten einer Autobahnraststätte nicht mehr ausgeschlossen erschien. Bevor aus solchen Überlegungen traurige Realität werden konnte, wurde jedoch zum Glück der „Förderkreis Burg Vondern“ gegründet. Seit 25 Jahren betreut er die malerische Anlage, mit deren Rettung ihm so etwas wie ein kleines Wunder gelungen ist.

Burg Vondern liegt nur zwei Kilometer entfernt von Oberhausens „Neuer Mitte“. Wo früher die Schornsteine der Montanindustrie rauchten, bildet heute das moderne „CentrO“ mit Einkaufszentrum, Multiplexkino und Erlebnispark einen weit hin bekannten Besuchermagneten. Gleich daneben ragt der 117 Meter hohe Oberhausener Gasometer in den Himmel, von dessen Aussichtsplattform aus man einen fantastischen Blick auf die sich wandelnde Industrielandschaft hat – auf Arbeitersiedlungen, Abraumhalden und Werksgelände, aber auch auf Grünflächen, Museen und spektakuläre Freizeitparks. Inmitten dieses außergewöhnlichen Landschaftspuzzles findet man die Wasserburg Vondern ganz dicht an der Autobahn 42, deren Trasse bei Oberhausen-Osterfeld parallel zum Flüsschen Emscher und zum Rhein-Herne-Kanal verläuft. Der dreifache Riegel aus „Emscherschnellweg“ und kanalisiertem Wasserläufen trennt das Burggelände im Süden rigoros von seinem Umland ab. Im Norden übernehmen Eisenbahngleise eine ähnliche Rolle – und zwar bereits seit 1891, als in Osterfeld ein Rangierbahnhof entstand, der heute zu den größten in ganz Deutschland zählt.

Durch ihre Lage im Schlagschatten des Verkehrs geriet die Wasserburg lange Zeit auch ins Abseits der öffentlichen Beachtung, bedauert der Vorsitzende des „Förderkreises Burg Vondern“, Wilhelm Schmitz. Ganz ist diese Schwierigkeit noch immer nicht über-

wunden, räumt Schmitz ein. Was aber angesichts der Erfolgsgeschichte, auf die der Verein insgesamt zurückblicken kann, nicht allzu schwer wiegt. Die Anfangsprobleme jedenfalls waren weit größer: So wurde Haus Vondern, das sich bis 1937 noch in adligem Besitz befunden hatte, nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Stadt Oberhausen übernommen und von ihr zur landwirtschaftlichen Nutzung weiterverpachtet. Diese Zweckentfremdung eines bedeutenden Kulturdenkmals verursachte empfindliche Schäden. Beendet wurde sie erst, als der Förderkreis die alte Anlage 1982 übernahm, um sie – unterstützt von Bund, Land und Stadt – gründlich zu sanieren.

EIN RITTER IN GRÜN

Im 12. Jahrhundert hören wir zum ersten Mal von einem Adelsgeschlecht namens „von Vonderen“. Damals herrschte in Deutschland der berühmte Stauferkaiser Friedrich >>

BLICKPUNKT



Der Förderverein Burg Vondern e. V. engagiert sich seit 25 Jahren für den Erhalt der Burg Vondern, die nahe des CentrO zwischen der A 42 und den Bahngleisen in Oberhausen-Osterfeld liegt. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Bau eines Museums- und Veranstaltungsgebäudes am Standort der früheren Wagenremise.



Fast ein wenig verträumt, als ahne sie nicht das Geringste davon, wie sehr dieses Fleckchen Erde vom Verkehr eingeschnürt ist, präsentiert sich die Wasserburg Vondern dem Besucher. Die Zufahrt wird von einer beeindruckenden Platanenallee gesäumt, und die Anlage selbst liegt inmitten von vier Hektar Wiesen.





Unter den wohlwollenden Blicken des Grünen Ritters legen die Mitglieder des Fördervereins Burg Vondern oft selbst Hand an, um die Burganlage instand zu halten.

>> Barbarossa. Doch anders als etwa die staufische Pfalz Kaiserswerth bei Düsseldorf zählte Burg Vondern nicht zu den großen Reichs- oder Königsfesten. Ihre Besitzer standen vielmehr in Diensten der Grafen von Kleve. Sie gehörten damit zu den für das Mittelalter typischen „Dienstmannen“ oder „Ministerialen“, die von ihren Lehnsherren sehr häufig mit Burgen und anderem Besitz ausgestattet wurden. Die genauen Anfänge von Burg Vondern liegen weitgehend im Dunkeln. Eindeutig bezeugt ist sie spätestens im 13. Jahrhundert, doch während ihre Ursprünge vermutlich viel weiter zurückreichen, sind die heute noch vorhandenen Gebäude wesentlich jünger. Das Haupthaus der von verlandeten Wassergräben umgebenen Anlage stammt sogar erst aus der Frühen Neuzeit, etwa aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Seine Rückwand ist immerhin älter, denn sie war ursprünglich die Vorderfront eines gotischen Vorgängerbau. Gotik pur bietet aber vor allem die

Vorburg. Um 1520 entstand dieser trutzige Bau mit den Schießscharten und den beiden kräftigen Rundtürmen. Er gilt als ein bedeutendes Beispiel für die Verwendung spätgotischer Stilelemente an einem Profanbau, also an einem nichtkirchlichen Gebäude.

Als die Vorburg gebaut wurde, hatte Vondern schon einige Besitzerwechsel hinter sich. Damals saß hier die adlige Familie von Loe, um die sich auch die gern erzählte Sage vom „grünen Ritter“ rankt. Es ist die Geschichte einer Jungfrau und ihres Herzallerliebsten – des jungen Dietrichs von Loe. Um seine Angebetete aus einem Zauberschloss zu befreien, in das sie sich aus verzweifelter Liebe verirrt hat, muss Dietrich es mit jenem rätselhaften Ritter in grüner Rüstung aufnehmen, der ihn zwar hart attackiert, der ihm aber dennoch unterliegt. Inwieweit die Erzählung Anklänge an reale Konflikte aus der Territorialgeschichte enthält, bleibt dahingestellt. Dass um eine

Burg wie Vondern ständig heroische Fehden und dramatische Ritterkämpfe getobt hätten, wäre allerdings eine allzu romantische Vorstellung. Burgen dienten auch zu ganz normalen Wohn- und Wirtschaftszwecken, und die mittelalterliche Kriegsführung, die statt offener Schlachten nicht selten lieber die Felder der Bauern verwüstete, war zweifellos genauso wenig romantisch wie jede andere Kriegsführung auch.

EINE BURG LEBT AUF

Heutzutage dient die Burg Vondern in erster Linie als Veranstaltungsort. Man kann sie mieten, um Konzerten, Vorträgen, Seminaren und Kongressen einen stilvollen Rahmen zu verleihen. Auch standesamtliche Trauungen sind hier möglich. Darüber hinaus veranstaltet der Förderverein alljährlich Mittelaltermärkte und Ritterspiele. Nach Absprache gibt es zudem ganz besondere Führungen, bei denen die Teilnehmer



Burg Vondern wird bei Hochzeitspaaren immer beliebter. Rechts das Trauzimmer im ersten Obergeschoss.

■ VOM BERGBAU UND VOM „BURGBAU“



Die Ritterrüstung ist eine Attraktion im kleinen Museum der Burg.

unter dem Motto „living history“ ins Jahr 1807 versetzt werden: Der Burgverwalter „Hagen vom Lipperfeld“ sucht dabei für die nach den Napoleonischen Feldzügen geplünderte und verwaiste Burganlage einen „Käufer“ – Anlass genug, um alles auf dem Gelände sehr genau unter die Lupe zu nehmen ...

Nicht zuletzt sind es auch Schulklassen, die sehr häufig die Museumsräume in der Vorburg besuchen. Nahezu alle Funde in den dort aufgestellten Vitrinen wurden direkt vor Ort gemacht – Keramik, Glas und sogar Pfeifen aus unterschiedlichsten Jahrhunderten gehören dazu. Für Erläuterungen stehen die Mitglieder des Förderkreises nach Absprache gerne zur Verfügung. Besonders anschaulich weiß bei solchen Gelegenheiten der „älteste Bewohner“ von Haus Vondern zu berichten: Hermann Tschipulla hat in über zwanzig Jahren miterlebt, wie die Burg vor dem Verfall gerettet wurde. Jahrelang hat er von seinem Fenster auf die sogenannte alte Remise geblickt, die den Südflügel des Burghofs bildete. Eigentlich ließ sie sich in ihrem letzten Zustand kaum noch als „Bauwerk“ bezeichnen, denn es war ein Gerüst aus nackten Stahlträgern, das dazu diente, eine alte Außenmauer statisch abzusichern. Zum Glück hat sich auch dieses Blatt gewendet: Pünktlich zum 25-jährigen Bestehen des Förderkreises konnte mithilfe der NRW-Stiftung endlich wieder ein komplettes Gebäude an die Stelle des Provisoriums treten. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Bernd Hegert, Archiv Helmut Jansen (1)

Haus Vondern erinnert daran, dass das Ruhrgebiet nicht nur auf eine bedeutende Ära des Bergbaus zurückblicken kann, sondern auch auf eine Blütezeit des „Burgbaus“. Allein in der Emscherniederung lagen früher rund 60 Burgen und Schlösser. Heute gilt die Emscher zwar vor allem als Sinnbild einer industrialisierten Landschaft, was sich gerade in Oberhausen, wo sie eingeklemmt zwischen A 42 und Rhein-Herne-Kanal dahinfließt, leicht nachvollziehen lässt. Dennoch darf man sich dadurch nicht täuschen lassen: Immer noch finden sich allein im Gebiet des modernen „Emscher Landschaftsparks“ um die dreißig Burgen, Schlösser und adlige Herrenhäuser.



Die Seitenansicht der Burg Vondern zeigt die Rückwand der ehemaligen Remise. Dieser Gebäudeteil konnte jetzt mithilfe der NRW-Stiftung zu einem Veranstaltungs- und Ausstellungsraum ausgebaut werden.

Mittelalter und Industriezeitalter sind dabei nicht selten direkte Nachbarn. So ragten auch unmittelbar neben der Burg Vondern jahrzehntelang die Fördertürme einer Zeche empor. Den Zechenplatz hat allerdings genau jenes Schicksal ereilt, das der Burg glücklicherweise erspart blieb: Er wurde durch die Trasse der A 42 überbaut. Die Zechensiedlung hingegen existiert noch heute. Einer alten Inschrift kann man dabei entnehmen, dass sich unweit der Burg Vondern einmal die „Verkaufsanstalt IV der Gutehoffnungshütte“ befunden hat – es war eine Art Supermarkt für die Arbeiter, die in der Siedlung lebten. Das Gebäude wurde 1910 erbaut, als noch niemand etwas davon ahnen konnte, dass der Ruhrbergbau 100 Jahre später vor seinem endgültigen Aus stehen würde – und als die benachbarte Burg Vondern noch in der Hand ihrer letzten adligen Besitzer war, der Grafen Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein.

■ TREFFPUNKT

Die Burg Vondern befindet sich in der Arminstraße in 46117 Oberhausen

Telefon: (0208) 89 62 97

Infoband, Telefon donnerstags von 18–20 Uhr besetzt

Burgführungen nach Vereinbarung, Sprechzeit auf der Burg Vondern:

jeden Donnerstag, 18–19 Uhr im Herrenhaus



Sie engagieren sich im Förderverein Burg Vondern (von links): Walter Passgang, Elmar Oertel, Vereinsvorsitzender Wilhelm Schmitz, Reinhard Lerch und Hagen Hoffmann.

MIT GUTEM BEISPIEL VORAN

Renate Röhrscheidt geht stiften – das heißt nicht etwa, dass sie sich aus einer Verantwortung stiehlt. Im Gegenteil: Sie übernimmt Verantwortung und ist damit ein Beispiel für viele Privatpersonen, die sich in Nordrhein-Westfalen mit eigenen Stiftungen für ihre Herzensangelegenheiten einsetzen. Allein im letzten Jahr gab es in Nordrhein-Westfalen 216 neue Stiftungsgründungen, 80 Prozent davon wurden von Privatpersonen gegründet. Renate Röhrscheidt hat zugunsten des Kindergartenmuseums in Bergisch Gladbach ihre eigene Stiftung unter dem Dach der NRW-Stiftung ins Leben gerufen und so das Bestehen des kleinen Museums auf lange Zeit gesichert. Die Schirmherrschaft über die neue Stiftung übernahm die Frau des NRW-Ministerpräsidenten, Angelika Rüttgers, die auch für weitere Zustiftungen werben möchte.

Der ehemaligen Kindergärtnerin, graduierten Sozialpädagogin und Lehrerin an einer Sonderschule liegt das Kindergartenmuseum schon lange sehr am Herzen. Bereits seit der Eröffnung 1994 engagiert sie sich im dazugehörigen Museumsverein. Daher wusste sie auch: So groß wie das ehrenamtliche Engagement seiner Mitglieder waren leider auch die finanziellen Nöte, die den emsigen

Verein plagten. Die Zukunft des einzigen Kindergartenmuseums in Nordrhein-Westfalen, das die bewegte Geschichte der Kindergärten zeigt, war gefährdet.

Mit einem Zuschuss der NRW-Stiftung im Jahr 2006 war zwar ein wichtiger Schritt bei der Einrichtung des Kindergartenmuseums



In der vorderen Reihe sitzend (von links): Renate Röhrscheidt mit Angelika Rüttgers und Franz-Josef Kniola, Präsident der NRW-Stiftung. Stehend: Dorothea Dietsch, Prof. Wilfried Stichmann (Vorstand NRW-Stiftung), MdB Wolfgang Bosbach; Konstanze Rehr und Georg W. Geist (beide Vorstand Kindergartenmuseum).

■ TREFFPUNKT



Das Kindergartenmuseum Nordrhein-Westfalen befindet am Quirlsberg 1 in der Nähe der Fußgängerzone in 51465 Bergisch-Gladbach. Geöffnet dienstags 10–13 Uhr, an jedem 3. Sonntag im Monat 11–17 Uhr und nach Vereinbarung.



■ www.kindergarten-museum.de



getan. Die laufenden Kosten der interessanten Ausstellung sicherte allerdings erst Renate Röhrscheidt mit der Gründung ihrer Stiftung im Juni 2007. Mit den Erlösen aus dem Stiftungskapital kann jetzt auf lange Sicht ein Teil der monatlichen Betriebskosten finanziert werden. „Den Entschluss, die Stiftung zu gründen, habe ich spontan im letzten Jahr bei der Mitgliederversammlung des Vereins getroffen“, berichtet die Stifterin und betont glücklich: „Es ist gut zu wissen, dass in ‚meinem‘ Museum auch in 50 Jahren noch viel passiert.“

STIFTEN FÜR DIE ZUKUNFT

Die NRW-Stiftung hat die Mäzenin bei der Stiftungsgründung unterstützt und verwaltet die Renate-Röhrscheidt-Stiftung treuhänderisch. Durch dieses Modell einer sogenannten unselbstständigen Stiftung bleibt der Stifterin eine Menge bürokratischer Aufwand erspart. Für Franz Josef Kniola, Präsident der NRW-Stiftung, stellt die unselbstständige Stiftung eine ideale Möglichkeit dar, um die Zukunft vieler Projekte langfristig zu sichern: „So kann es gelingen, dass Fördermittel der NRW-Stiftung ein ehrgeiziges Vorhaben auf den Weg bringen, aber die dauerhafte Finanzierung von engagierten Privatpersonen übernommen wird“, betont Kniola. Die NRW-Stiftung plant daher, weitere unselbstständige Stiftungen unter ihrem Dach zu betreuen und hofft, dass der beispielhafte Einsatz von Renate Röhrscheidt viele Nachahmer findet. Auch Angelika Rüttgers, die Frau des NRW-Ministerpräsidenten, freute sich sehr über die Gründung der Renate-Röhrscheidt-Stiftung und übernahm gerne die Schirmherrschaft. Wie Renate Röhrscheidt verbindet sie ihre berufliche Vergangenheit als Leiterin eines Kindergartens mit ihrem neuen „Schützling“, für dessen Zukunft die Zeichen jetzt gut stehen. Als Vorsitzender des Museumsvereins sagt Georg W. Geist:

„Kinder brauchen für ihre Entwicklung Wurzeln und Flügel“. Das Museum zeige die Wurzeln der Pädagogik und bringe so die fachliche Entwicklung heutiger Kinder-

gärten voran: „Die Stiftungsgründung wird uns helfen, in diesem Sinne fortzufahren“.

■ Text: Birgit Peckedra, Fotos: Werner Stapelfeldt

■ UNSELBSTSTÄNDIGE STIFTUNGEN



GESUCHT: STIFTER FÜR DIE ZUKUNFT

Eine unselbstständige Stiftung – auch Treuhandstiftung genannt – bietet dem Stifter die Möglichkeit, bei äußerst geringem Zeit- und Verwaltungsaufwand eine eigene Stiftung zu gründen. Das Stiftungsvermögen wird dabei einem Treuhänder anvertraut, der dieses im Sinne des Stifters verwaltet. Dies können große Stiftungen wie die NRW-Stiftung sein.

Die unselbstständige Stiftung basiert auf einer Stiftungssatzung und einem Treuhandvertrag, den der Stifter mit dem Treuhänder seiner Wahl abschließt und in dem er genau festlegt, was mit den Erträgen aus seiner Stiftung geschehen soll. Treuhandstiftungen tragen in der Regel den Namen des Stifters. Da eine Stiftung ihre Zwecke aus den Erträgen ihres Vermögens erfüllt, wird bei unselbstständigen Stiftungen ein Kapitaleinsatz ab etwa 50.000 Euro empfohlen.

DIE NRW-STIFTUNG ALS TREUHÄNDER

Die NRW-Stiftung kann als Treuhänder unselbstständige Stiftungen unter ihrem Dach aufnehmen und verwalten. Voraussetzung dafür ist, dass das vom Stifter verfolgte Ziel einen Bezug zu den Themen der NRW-Stiftung hat. Mit unselbstständigen Stiftungen können bei der NRW-Stiftung sowohl konkrete Projekte als auch bestimmte Themen wie zum Beispiel Naturschutz, Denkmalpflege oder kulturelle Einrichtungen gefördert werden.

In enger Absprache mit dem Stifter organisiert die NRW-Stiftung die Stiftungsgründung und -verwaltung von der Aufsetzung der Verträge bis zu anschließenden Prüfungen bei der Verwendung der Erlöse. So konnten bereits mehrere unselbstständige Stiftungen erfolgreich und ganz im Sinne der Stifter unter dem Dach der NRW-Stiftung realisiert werden.



Ansprechpartnerin für die Gründung unselbstständiger Stiftungen ist Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung, Tel.: (0211) 45 48 5-34



Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola (2. v. r.) überreichte eine Mitgliedsurkunde an den Soester Bürgermeister Dr. Eckhard Ruthemeyer (3. v. r.) und an Kirchenbaumeister Jürgen Prigl (r.). Anschließend besichtigten die Kuratoren des Fördervereins NRW-Stiftung den Dachstuhl der Kirche St. Maria zur Wiese (Bild rechts).

STEINE IM BRETT

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Da haben wir gleich doppelten Grund zur Freude“, sagte der Vorsitzende des Fördervereins und Präsident der NRW-Stiftung, Franz-Josef Kniola, als er Mitte Mai in Soest die Mitgliedsurkunden des Fördervereins an Kirchenbaumeister Jürgen Prigl und den örtlichen Bürgermeister Dr. Eckhard Ruthemeyer überreichte.

Dass die Stadt Soest bei der NRW-Stiftung mehr als einen „Stein im Brett“ hat, konnte dann direkt am Ort in Augenschein genommen werden. Das neue Grünsandsteinmuseum in der Soester Innenstadt ist eines der Projekte der NRW-Stiftung, die im vergangenen Jahr eröffnet werden konnten. Anlass genug, um auch dem Kuratorium des Fördervereins NRW-Stiftung diese gelungene Förderung im Rahmen

■ NEUE MITGLIEDER GEWORBEN

ZUWACHS FÜR DEN FÖRDERVEREIN

Aus allen Teilen des Landes kamen die Gäste zum Golfturnier um den „Preis der NRW-Stiftung“ auf die Anlage des Grevenbroicher Golfclubs Erftaue. Nach spannenden Spielen bei schönem Wetter ging es dann aber vorrangig nicht um Golf. Neben dem sportlichen Wettbewerb liege der Nordrhein-Westfalen-Stiftung vor allem daran, persönliche Kontakte zu knüpfen und so Mitglieder für den stetig wachsenden Förderverein zu gewinnen, so Franz-Josef Kniola, Präsident der NRW-Stiftung und Vorsitzender des Fördervereins. Die Worte blieben nicht ungehört, denn neben vielen Turnierteilnehmern trat auch NRW-Innenminister Dr. Ingo Wolf, der am Abend die

Sieger ehrte, spontan dem Förderverein bei. Rund 150 neue Mitgliedschaften hat der Förderverein bei den Golfturnieren in Westfalen und im Rheinland gewinnen können, die Mitgliedsbeiträge und Spenden kommen nun dem Naturschutz und der Heimat- und Kulturpflege zugute. „Durch eine Vielzahl von Sponsoren sind unsere Turniere nicht nur als Werbung für den Förderverein, sondern auch finanziell ein Erfolg“, so Stiftungspräsident Kniola.



Franz-Josef Kniola (2. v. l.) begrüßte als neue Mitglieder im Förderverein NRW-Stiftung Innenminister Dr. Ingo Wolf (l.), Clubpräsident Günter Kill (r.) ebenso wie Turniersieger Markus Eirund aus Düsseldorf.



WENN ALLE MITMACHEN ...

Landesweit unterstützen 104 Städte, 27 Kreise und 32 Gemeinden als Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung die Arbeit der NRW-Stiftung mit einem Beitrag von einem halben Cent pro Jahr und Einwohner. Mit dabei sind (Stand 31. Juli 2007):

Kreise: Aachen · Borken · Coesfeld · Düren · Ennepe-Ruhr-Kreis · Euskirchen · Heinsberg · Herford · Hochsauerlandkreis · Höxter · Kleve · Märkischer Kreis · Mettmann · Minden-Lübbecke · Oberbergischer Kreis · Paderborn · Recklinghausen · Rheinisch-Bergischer Kreis · Rhein-Erft-Kreis · Rhein-Kreis Neuss · Rhein-Sieg-Kreis · Soest · Steinfurt · Unna · Viersen · Warendorf · Wesel

Städte: Ahlen · Bad Lippspringe · Bad Münstereifel · Baesweiler · Bad Oeynhausen · Balve · Beckum · Billerbeck · Bocholt · Borgentreich · Borgholzhausen · Brakel · Breckerfeld · Brilon · Brühl · Castrop-Rauxel · Coesfeld · Delbrück · Detmold · Dormagen · Dortmund · Düren · Düsseldorf · Emmerich · Ennigerloh · Erwitte · Espelkamp · Geldern · Gelsenkirchen · Grevenbroich · Halle (Westfalen) · Hallenberg · Haltern · Halver · Hamminkeln · Heimbach · Hemer · Herford · Herne · Hilchenbach · Hilden · Hörstel · Höxter · Iserlohn · Kaarst · Kalkar · Kierspe · Kleve · Königswinter · Krefeld · Kreuztal · Lemgo · Lennestadt · Leverkusen · Lichtenau · Lippstadt · Lübbecke · Lüdinghausen · Lünen · Marienmünster · Mechernich · Meinerzhagen · Mettmann · Monheim am Rhein · Monschau · Mülheim an der Ruhr · Münster · Neuenrade · Neuss · Nieheim · Oberhausen · Oelde · Oer-Erkenschwick · Olsberg · Paderborn · Petershagen · Preußisch Oldendorf · Ratingen · Rheine · Rietberg · Rüthen · Salzkotten · Schieder-Schwalenberg · Schleiden · Schmalleberg · Schwerte · Selm · Siegen · Soest · Solingen · Steinheim · Stolberg · Tecklenburg · Unna · Vreden · Waltrop · Warendorf · Warstein · Wesel · Wiehl · Willebadessen · Winterberg · Xanten · Zülpich

Gemeinden: Altenberge · Anröchte · Bad Sassendorf · Bedburg-Hau · Bestwig · Blankenheim · Bönen · Burbach · Dahlem · Eslohe · Finnentrop · Heek · Hellenthal · Hüllhorst · Hünxe · Hürtgenwald · Kall · Kirchlengern · Kranenburg · Mönnesee · Nettersheim · Neunkirchen · Nordkirchen · Recke · Rheurdt · Saerbeck · Schalksmühle · Südlohn · Wadersloh · Weeze · Wenden · Wilnsdorf

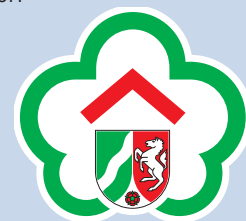
einer Sitzung vorzustellen. Die Regierungspräsidenten Hans-Peter Lindlar, Dr. Jörg Twenhöven, Marianne Thomann-Stahl, der FDP-Fraktionsvorsitzende Dr. Gerhard Papke und nicht zuletzt Kuratoriumsmitglied Jean Pütz lauschten gebannt den Ausführungen von Kirchenbaumeister Prigl, der durch die Werkstatt, das Museum und die Kirche St. Maria zur Wiese führte. „Für uns war es selbstverständlich, dass wir bei dieser großen Unterstützung der NRW-Stiftung mit einer Mitgliedschaft des Dombauvereins ein Dankeschön sagen“, so Prigl, der ganz in seinem Element war. „Der Schweiß des Alltags findet durch solche Veranstaltungen Lohn“, sagte er und freute sich über das Interesse der Kuratoren. Der Dombauverein ist nun einer von 132 Vereinen, die als Mitglied des Fördervereins die Arbeit der NRW-Stiftung unterstützen. „Neben den vielen Einzel- und Familienmitgliedschaften sind besonders die Mitgliedschaften von Vereinen und Firmen und die Mitgliedschaften der Städte, Kreise und Gemeinden ein wichtiges Standbein für den Förderverein“, betonte auch der Vorsitzende Kniola. Er bedankte sich bei Dr. Eckhard Ruthemeyer, dessen Stadt schon seit mehreren Jahren dabei ist und dies nun auch mit der Mitgliedsurkunde dokumentieren kann.

Inzwischen sind 104 Städte, 27 Kreise und 32 Gemeinden Mitglied im Förderverein und zahlen einen Jahresbeitrag von 0,5 Cent pro Einwohner. Für den Fördervereinsvorsitzenden bieten diese Mitgliedschaften die Möglichkeit, die Idee der Stiftung auf eine noch breitere Basis zu stellen und nicht zuletzt mit dem Jahresbeitrag das Motto des Fördervereins „Wenn alle mitmachen, kommt ganz schön viel zusammen“, zu unterstreichen. Es sei so gelungen, in den vergangenen Jahren 300.000 Euro an Beiträgen und Spenden einzuwerben, die zur Projektförderung an die NRW-Stiftung überwiesen werden konnten, berichtete Kniola. Wenn auch Sie die Arbeit der NRW-Stiftung als Einzel- oder Familienmitglied unterstützen und unsere Projekte kennenlernen möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Selbstverständlich freuen wir uns auch, wenn Sie gleich „ganz“ Städte und Gemeinden werben ...

Mit freundlichen Grüßen

Kasimir Grote

Fotos: Bernd Hegert, Werner Stapelfeldt



WASSER MARSCH!

Hallo Kinder, was darf im Sommer nicht fehlen? Frisches Wasser zur Abkühlung meines heißen Pelzes! Wasser erfrischt – und ist für uns Erdbewohner gleichzeitig lebenswichtig. Wir trinken es, Tiere leben darin, und es eignet sich noch dazu prima für Experimente!

Der blaue Planet

Wusstet ihr, dass über 70 Prozent der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt sind? Deshalb wird die Erde auch „Blauer Planet“ genannt. Kein Wunder, dass es viele Lebewesen gibt, die sich im und am Wasser pudelwohl fühlen.

Tierische Wasserfans

Kennt ihr zum Beispiel den Schlammpeitzger? Dieser lustige Name gehört zu einem länglichen Fisch – ähnlich wie ein Aal. Er kann sich perfekt in den schlammigen Böden von Flüssen und Seen verstecken und sogar für kurze Zeit an Land leben. Mehr über dieses interessante Tier könnt ihr bei einem Ausflug ins Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen bei Geldern erfahren.

Auch viele Vögel lieben das Wasser. Watvögel zum Beispiel leben in Auen – den flachen Gebieten an Flüssen und Seen. In den feuchten Wiesen und am flachen Ufer „waten“ die Vögel auf ihren langen Beinen und suchen nach Futter. Watvögel wie Kiebitz und Uferschnepfe sind in vielen Gegenden Deutschlands inzwischen leider sehr selten. Im Naturschutzgebiet Rieselfelder in Münster könnt ihr sie mit etwas Glück beobachten.

Infos unter www.nabu-kleve.de/fleuthkuhlen.html und www.rieselfelder-muenster.de

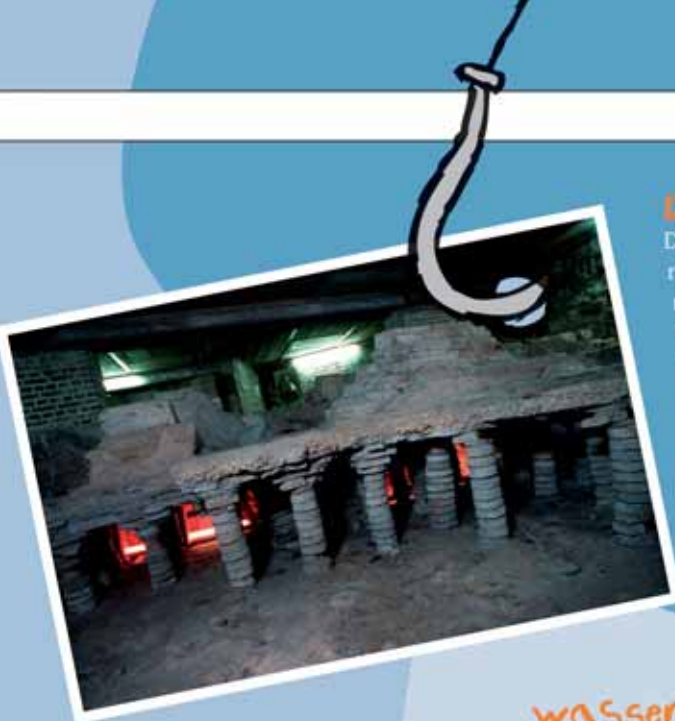


Experiment: Die gefärbte Blume

Willst du mal sehen, wie Pflanzen trinken?

Dazu brauchst du nur zwei Gläser, etwas Wasser, rote und blaue Lebensmittelfarbe und eine weiße Blume (z.B. eine weiße Nelke oder Rose). Fülle die Gläser mit Wasser und färbe das eine mit Lebensmittelfarbe blau, das andere rot. Lass deine Eltern den unteren Teil des Blumenstängels längs mit einem Messer durchtrennen. Schiebe die Gläser dicht zusammen und stelle die eine Hälfte des Stängels in das rote und die andere in das blaue Wasser. Durch feine Äderchen saugt die Pflanze das Wasser ein – und wird rot-blau gefärbt.





Die Römer und das Wasser

Die Römer waren Meister im Bauen von Wasserleitungen. Schon vor über 2.500 Jahren haben sie lange Rinnen auf riesigen Stein- oder Holzsäulen gebaut – Aquädukte nennt man diese Bauwerke. Das Wasser wurde in den offenen Leitungen über weite Strecken transportiert. Auch in Nordrhein-Westfalen könnt ihr noch echte römische Wasserleitungen bestaunen. In Nettersheim in der Eifel gibt es zum Beispiel die Reste eines unterirdischen Tunnels, der vor 2.000 Jahren das Wasser über 100 Kilometer aus der Eifel nach Köln geleitet hat.

Außerdem badeten die Römer für ihr Leben gern. In Zülpich stehen die gut erhaltenen Überreste einer Römertherme. Wie es sich die Leute damals mit heißen und kalten Bädern gut gehen ließen, könnt ihr schon bald im neuen „Museum der Badekultur“ erfahren.

Infos unter www.roemerthermen-zuelpich.de

Wasser ist gleich Wasser?

Natürlich nicht! Oder wart ihr schon mal in einer Kläranlage schwimmen? Dort werden jeden Tag viele tausend Liter Abwasser gesammelt, um gereinigt zu werden. Noch bis Ende des letzten Jahrhunderts haben die Menschen ihr schmutziges Wasser auf Rieselfelder in der Nähe der großen Städte geleitet. Das Wasser sickerte dort durch Sand- oder Kiesböden. Der ganze Dreck blieb dabei auf den Feldern liegen und wurde nur langsam von winzig kleinen Lebewesen, sogenannten Mikroorganismen, vertilgt. Das hat vielleicht gestunken! Heute sind viele Rieselfelder stillgelegt. Übrig geblieben sind Wasserflächen, die zahlreichen seltenen Tierarten einen idealen Lebensraum bieten.

Für die riesigen Mengen Abwasser, die wir heute produzieren, wurden moderne Kläranlagen entwickelt. Dort wird aus Schmutzwasser wieder sauberes Wasser ohne gefährliche Bakterien und Schadstoffe. Dieses Wasser kann dann wieder Seen und Flüssen zugeführt werden. Wie das funktioniert, erfahrt ihr unter www.nrw-entdecken.de im Bereich „Ein hartes Stück Arbeit“.

Nicki Nuss und Gewinner

Eine Rätselnuss für euch...

Was ist ein Schlammpeitzger?

- a) Ein Vogel, der nicht fliegen kann
- b) Ein Fisch, der im Schlamm lebt
- c) Eine fleischfressende Pflanze



Zu gewinnen gibt es einen tollen Abenteuerrucksack mit Plüschtier, Fernglas, Frisbeescheibe, Butterbrotdose und Schlüsselanhänger und vier Mal je eine Frisbee-Scheibe. Schickt eine Mail mit der richtigen Antwort an foerdereverein@nrw-stiftung.de oder schreibt die richtige Antwort auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 15. November 2007 an:
Förderverein NRW-Stiftung | Stichwort „Nicki Nuss“
Roßstraße 133 | 40476 Düsseldorf

PS: Wenn ihr schon mal nachsehen wollt, was ich auf meinen Entdeckungstouren durch NRW alles erlebt habe, so schaut doch einfach mal im Internet unter www.nrw-entdecken.de

NRW
entdecken!

Mehr als 80.000 Gäste lockt die Burganlage jährlich nach Altena. Erst im März wurde sie von der Bundesregierung geehrt und zu einem „Denkmal von nationaler Bedeutung“ erklärt.



Fotos: Märkische Kulturstiftung

BURG ALTENA BRAUCHT HILFE!

Burg Altena hoch über der Drahtzieherstadt an der Lenne gilt als eine der schönsten Höhenburgen Deutschlands. Doch der Zahn der Zeit nagt an der imposanten Anlage, denn Regenwasser und Staunässe haben der Burganlage arg zugesetzt. Burg Altena braucht dringend Hilfe!

Der Anfang des 12. Jahrhunderts errichtete Wehrbau diente vermutlich dazu, das florierende Eisengewerbe der Region zu schützen und zu nutzen. Ab dem 12. Jahrhundert war die Burg Stammsitz der Grafen von Altena, den späteren Grafen von der Mark. Im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte beherbergte die Burg Altena dann eine Garnison, ein Krankenhaus und ein Gefängnis. Weithin bekannt ist sie auch, weil hier Richard Schirrmann 1912 die erste Jugendherberge der Welt gründete, die übrigens bis zum heutigen Tag besteht.

TREFFPUNKT

Burg Altena befindet sich oberhalb der gleichnamigen Stadt an der Lenne im Märkischen Kreis. Ausführliche Informationen über die Burg, über Öffnungszeiten und Preise gibt es im Internet unter:



www.burg-altena.de

EINE ECHTE „BÜRGERBURG“

Ohne den Willen und das Engagement der Bürger aus dem Märkischen gäbe es Burg Altena heute nicht mehr. Anfang des letzten

Jahrhunderts war nur noch der Bergfried und der Alte Pallas erhalten – der Rest war verfallen. Obwohl damals die politische und wirtschaftliche Situation schwierig war, entschlossen sich die Märkerinnen und Märker, die Burg Altena aus eigenen Kräften wieder aufzubauen. Sie gründeten den „Märkischen Burgverein“, der in kürzester Zeit mehrere hundert Mitglieder zählte und zusammen mit allen Kommunen der damaligen Grafschaft Mark viele Spendengelder zusammenbrachte, die in heutiger Währung einen zweistelligen Millionenbetrag ausmachen würden! Diese enorme Summe aufzubringen gelang nur deshalb, weil die Burg Altena schon damals ein Identifikationsobjekt für das märkische Sauerland war. Acht Jahre dauerte der Wiederaufbau, der der Burg schließlich das Gesicht zurückgab, das wir heute kennen. Neben dem traditionsreichen Verein der Freunde der Burg Altena gibt es heute auch die Märkische Kulturstiftung Burg Altena, die ebenfalls von vielen Bürgern mit Spenden unterstützt wird.

AUF SPENDEN ANGEWIESEN

Genau wie damals ist die Burg auch heute wieder auf Ihre Spenden angewiesen. Denn im Sommer 2006 sind infolge von Wasserschäden mehrere Quadratmeter Bruchstein aus der Krone der Umfassungsmauern geplatzt, Teile der Mauern mussten wegen akuter Einsturzgefahr abgerissen werden. Als erste Sanierungsmaßnahme müssen deshalb die beiden Innenhöfe trockengelegt werden. Gemeinsam haben deshalb der Verein der Freunde der Burg Altena, die Märkische Kulturstiftung und die NRW-Stiftung die Spendenkampagne „Machen Sie der Burg den Hof“ ins Leben gerufen (s. Kasten). Sie setzen darauf, dass es einmal mehr mithilfe von engagierten Bürgerinnen und Bürgern gelingt, etwas für die Zukunft dieses kulturgeschichtlich herausragenden Bauwerks zu tun.

■ www.rettet-burg-altena.de

Text: Eva Masthoff

Fotos: Märkische Kulturstiftung

MACHEN SIE DER BURG DEN HOF!

Die Burg Altena – Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung und Symbol der Jugendherbergsbewegung – ist akut bedroht. Vor allem Wasser, das in die Mauersubstanz eindringt, hat die Außenmauern der Burg ins Wanken gebracht. Durch schadhafte Mauerkronen und weitere Schäden in der Burghofpflasterung sind es an einem durchschnittlichen Regentag übers Jahr mehr als zwei Millionen Liter Wasser, das in und durch die altherwürdigen Mauern der Burg dringt und dort den Mörtel immer mehr auswäscht.

Die gesamte Burghofentwässerung muss deshalb erneuert werden:

1.700 Quadratmeter Kopfsteinpflaster müssen dafür aufgenommen und Drainagekanäle neu verlegt werden. Und die Zeit drängt, denn der Frost im Winter lässt das Wasser gefrieren und kann dann große Gesteinsbrocken aus dem Mauerwerk sprengen.

EINMAL SPENDEN – DOPPELT HELFEN!

Damit Spenden gleich doppelt helfen, haben die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, die Freunde der Burg Altena e.V. und die Märkische Kulturstiftung Burg Altena die Spendenaktion „Machen Sie der Burg den Hof“ ins Leben gerufen. Dabei wird jeder Euro, der für die Sanierung des Burgpflasters gespendet wird, von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung verdoppelt. 150.000 Euro hat die NRW-Stiftung hierfür bereitgestellt, so dass mit den Spendengeldern insgesamt 300.000 Euro zusammenkommen, die für die nötigen Arbeiten am Burghof eingesetzt werden können.

WERDEN SIE HÖFLING!

Für eine Spende ab 500 Euro werden Sie zum „Höfling der Burg Altena“. Sie erhalten eine Besitzurkunde über einen Quadratmeter des Burghofpflasters. Ihr Einsatz wird außerdem auf der Burg dokumentiert: Dort gibt es einen „Hofplan für Höflinge“, auf dem Sie Ihren Namen und die genaue Lage „Ihres“ Hofabschnittes finden.

DIE SPENDENAKTION LÄUFT BIS MAI 2008

Spenden mit dem Stichwort „Burghof“ bitte an die Freunde der Burg Altena auf das Spendenkonto 800 550 56 bei der Vereinigten Sparkasse im Märkischen Kreis, Bankleitzahl: 458 510 20.





Der 11-jährige Carlo hat keine Angst vor Ronja, die schon länger in der Kölner Schutzstation lebt.

NOTAUFNAHME FÜR KRUMMSCHNÄBEL

Ronja passt immer auf. Sie würde sich langweilen, wenn es den Biologieunterricht nicht gäbe. Dabei hört sie dem Lehrer überhaupt nicht zu. Sie beobachtet die Bewegungen auf dem Weg gegenüber und horcht auf die Geräusche im Gras. Ronja ist eine Waldkauzdamen. Sie lebt in der Greifvogel-Schutzstation Gut Leidenhausen, wo Bussarde, Falken und Eulen Verletzungen auskurieren und für ihre Auswilderung vorbereitet werden. Und weil die Greifvogel-Schutzstation mit ihren gefiederten Pfleglingen an die „Waldschule Köln“ angeschlossen ist, wo Schulklassen aus Köln ganze Vormittage verbringen, nimmt Ronja immer wieder mal am Biologieunterricht teil.

Statt Rechtschreibung steht für die Schüler hier der Lebensraum Wald auf dem Stundenplan oder eben die Biologie der Greifvögel und Eulen. Etwa 4.500 Schulkinder kommen pro Jahr hierher. Was ihre Altersgenossen nur im Schulbuch oder auf einer Leinwand sehen, können sie – dank Ronja – aus nächster Nähe betrachten und sich fachkundig erläutern lassen. Kinder und andere Besucher sehen aber nur einen Teil der Pfleglinge. Die meisten Vögel brauchen Ruhe und werden deshalb vor jeglicher Störung abgeschirmt.

DIE KRANKENSTATION

Pro Jahr versorgt die Station zwischen 100 und 120 gefiederte Patienten. Etwa 60 Prozent von ihnen werden wieder gesund entlassen. Doch vorher brauchen sie ärztliche Behandlung. Gebrochene Füße

oder Flügel zu versorgen, verlangt Erfahrung und Können. Dankenswerterweise nehmen die Tierärzte, die den Leidenhausener Unfallopfern helfen, dafür kein Honorar, nur die Medikamente müssen bezahlt werden. Um die verletzten Vögel nicht zu ängstigen und damit sie ihre natürliche Scheu gegenüber dem Menschen behalten, werden sie separat gehalten. Auch der Pfleger bleibt für sie fast immer hinter einer Plane verborgen. So können die meisten nach wenigen Tagen oder Wochen die Station wieder verlassen. Manche bleiben aber auch mehrere Monate. Das ist bei Zugvögeln wie Baumfalken oder Milanen sinnvoll, die im Herbst nach einem Unfall abgegeben wurden. Wenn sie wieder hergestellt sind, herrschen manchmal schon winterliche Bedingungen. Deshalb werden sie dann noch bis zum Frühjahr versorgt. So geschehen mit einem Rotmilan, der als Jungvogel bei Stockholm beringt worden

war. Spaziergänger hatten ihn bei Bedburg gefunden; er lag auf dem Rücken und hatte starke Lähmungen, wahrscheinlich als Folge einer Vergiftung. Da sein Schluckreflex funktionierte, konnte er gefüttert werden. Zwei Wochen dauerte es allein, bis er sich wieder auf den eigenen Beinen halten konnte. Er erholte sich vollständig und wurde im Frühjahr freigelassen, als auch seine Artgenossen auf dem Weg in die Brutgebiete waren.

MIT „JÄGERPRÜFUNG“ ENTLASSEN

Neben den Einzelvolieren, also den normalen „Krankenzimmern“, gibt es größere Volieren. Sie bilden die Reha-Abteilung, in der die Tiere sich freier bewegen können. Dort übt auch der Nachwuchs, lebende Beute zu greifen. Was ihnen in freier Natur die Eltern beibringen, lernen die jungen >>



TREFFPUNKT

Die Greifvogel-Schutz-Station befindet sich in Gut Leidenhausen, einem alten Rittergut im Stadtteil Porz-Eil in 51147 Köln. Dort befinden sich auch eine Waldschule, ein Naturkundemuseum, ein großer Sandspielplatz und Liegewiesen.



Öffnungszeiten: Die Greifvogelstation ist an Sonn- und Feiertagen für Besucher geöffnet.
1. April–30. September von 10–18 Uhr,
1. Oktober–31. März von 10–17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Führungen werden jeden 3. Samstag im Monat um 15 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung unter Tel. (02203) 39 98 7 angeboten.



■ Häufige Unfallursachen



- Mäusebussarde haben gelernt, dass entlang von Schnellstraßen und Autobahnen oft Kleintiere überfahren werden. Beim Versuch, die Verkehrstopfer von der Fahrbahn zu holen, geraten sie selbst unter die Räder.
- Vögel, die neben Schnellbahntrassen sitzen, werden vom Sog vorbeifahrender Züge erfasst.
- Greife und Eulen kollidieren mit schlecht sichtbaren Drähten; beim Landen oder Abfliegen erleiden große Arten Stromstöße an Mittelspannungsleitungen.
- Im Eifer einer rasanten Verfolgungsjagd übersehen Sperber oder Habichte große Fensterscheiben, besonders wenn sich Bäume und Gebüsche darin spiegeln.
- Waldkäuze und Schleiereulen rutschen auf der Suche nach einem geschützten Schlafplatz in Kamine und Lüftungsrohre.
- Junge Eulen, die das Nest verlassen, bevor sie fliegen können, werden oft für verwaist gehalten. Ihre Eltern lassen sie zwar zeitweise ohne Aufsicht, um selbst jagen oder sich ausruhen zu können – hilflos oder verlassen sind die Jungen deshalb aber noch lange nicht.
- Nicht zu den Unfällen, sondern in den Bereich krimineller Handlungen gehört das illegale Aushorsten, Fangen, Abschießen und Vergiften von Greifvögeln, das leider immer noch vorkommt.

>> Vögel hier durch Versuch und Irrtum. Eine alte Badewanne ist dabei das wichtigste Requisit. Sie wird in die Auswilderungsvoliere gestellt und eine Hand hoch mit Holzspänen oder Stroh gefüllt. Für ein paar junge Ratten aus eigener Zucht schlägt dann das letzte Stündlein. Ihr Rascheln in der Wanne macht die Vögel neugierig, und wenn die jungen Krummschnäbel Hunger haben, versuchen sie, sich einen der Nager zu holen. Am besten klappt das, wenn Geschwister, zum Beispiel mehrere Turmfalken, gemeinsam die Schulbank drücken. Wenn einer kapiert hat, wie es geht, schauen sich die anderen die Technik ab. Dann dauert das Training nur eine Woche.

Parallel zur „Jägerprüfung“ stärken die Vögel instinktiv ihre Flugmuskulatur. Sie halten sich am Rand ihres Kunstnestes oder

auf einem Ast fest und rudern kräftig mit den Schwingen. Erwachsene Vögel machen weniger Wind. „Wir hatten schon wirklich bequeme Zeitgenossen...“, erinnert sich Achim Werner, der fast rund um die Uhr für die Tiere da ist, „... zum Beispiel einen Mäusebussard, den wir nicht weit von hier aussetzen wollten. Der wusste aber genau, wo er Futter bekommen hatte, und sah überhaupt nicht ein, dass er wieder selbst jagen sollte. Als wir dachten, wir wären ihn los, kam er hier durchs Tor gesegelt und landete auf seiner Voliere. Erst als wir ihn 100 Kilometer weit verfrachtet hatten, klappte es mit der Freiheit.“

EINE KAUZIGE LEHRERIN

Nicht jeder Gast allerdings kann als geheilt entlassen werden. Manche Tiere haben ein

dauerndes Handicap und können nicht mehr selber jagen. Sie würden draußen verhungern. Als Dauerpflegefälle gewöhnen sie sich bald an den Menschen und werden dann in einer der Volieren im Besucherbereich einquartiert. So wie Ronja, die Waldkauzdamen. Ihren Taufnamen bekam sie von den Schülern – er ist aber die Ausnahme.

„Wir sind ja kein Streichelzoo“, betont Achim Werner, „aber wenn Ronja zusammen mit den anderen Pflegefällen bei Schülern und Ausflüglern Interesse an der Natur weckt und für den Schutz ihrer Artgenossen wirbt, soll es uns recht sein. Daneben bietet die Station ein Heim für Greifvögel, die aus tierschutzrechtlichen Gründen beschlagnahmt wurden. Sie stammen meist aus Gefangenschaft und sind ohnehin auf den Menschen geprägt.“ Die Greifvogel-Schutzstation in Gut Leiden-



■ WUSSTEN SIE SCHON ...

- ... dass in NRW elf Greifvogelarten regelmäßig brüten? Es sind Mäusebussard, Wespenbussard, Schwarz- und Rotmilan, Rohr- und Wiesenweihe, Sperber, Habicht, Turm- und Wanderfalke. Nur zwei von ihnen, Mäusebussard und Turmfalke, sind häufig. Alle übrigen stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Vogelarten. Weitere vier Arten, nämlich Fischadler, Raufußbussard, Kornweihe und Merlin kann man als Wintergäste oder auf dem Zug bei uns beobachten.
- ... dass in NRW sieben Eulenarten als Brutvögel vorkommen? Abgesehen vom recht verbreiteten Waldkauz gelten sie zumindest in Teilgebieten des Landes als bestandsgefährdet. Geordnet nach abnehmender Häufigkeit sind es Waldohreule, Schleiereule, Steinkauz, Raufußkauz, Uhu und Sperlingskauz. Die beiden Letztgenannten sind übrigens die größte und die kleinste europäische Eule: Der Uhu wiegt zwischen 1,5 und 3 kg, das ist so viel wie 30 Sperlingskäuze (à 60-90 Gramm).
- ... dass der Wanderfalke, nachdem er in NRW in den 1970-er Jahren ausgestorben war, wieder deutlich „im Aufwind“ ist? Nach wie vor ist die Art aber auf künstliche Nisthilfen und Brutplatzbewachung angewiesen.

■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützt die Greifvogel-Schutzstation in Köln beim Bau von drei neuen Auswilderungsvoliere. Rund 100 verletzte, kranke oder elternlose Tiere werden hier jährlich eingeliefert, etwa 60 Prozent der Tiere können wieder ausgewildert werden. Mit einer einjährigen Tierpatenschaft kann man die Futterkosten für einen Schützling seiner Wahl übernehmen. Die Kosten orientieren sich an den Ansprüchen der Vögel. Einen Turmfalken zu unterstützen, kostet 60 Euro, für Rot- und Schwarzmilan werden 80, und für einen Uhu 100 Euro gebraucht. (siehe auch „Treffpunkt“).

*Fünf von 18 Greifvogel- und Eulenarten, die regelmäßig in NRW brüten.
Von links: Habicht, Turmfalke, Uhu, Mäusebussard und Schleiereule. Die Eule auf dem Umschlag unseres Magazins ist die Sumpfohreule. Sie ist als Brutvogel in NRW ausgestorben.*



Achim Werner mit einem seiner Patienten, einem Baumfalken (ganz links). Am Sonntag ist die Station bei freiem Eintritt geöffnet. Eine hölzerne Eule animiert die Besucher zum Spenden (rechts).

hausen besteht bereits seit 1964. Als die Stadt Köln im Jahr 1994 nicht mehr in der Lage war, die Einrichtung alleine weiter zu finanzieren, und die Schließung drohte, übernahm die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln e.V. auf Anregung ihres Geschäftsführers Herbert Aden die Station. Zwar durfte sie Räume wie Futterküche, Büro und das Außengelände weiterhin nutzen, aber das Geld für Personal, Tiernahrung und Medikamente mussten die Umweltschützer selber selbst aufbringen. Zuschüsse des Arbeitsamtes, Vogelpatenschaften und Mitgliedsbeiträge halfen, die Einrichtung am Leben zu erhalten. Auch die große hölzerne Spenden-eule erinnert die Besucher daran, dass hier jeder Euro willkommen ist. Aus dem Idealismus der Mitarbeiter allein kann man allerdings keine neuen Auswilderungsvoliere bauen. Und die waren jetzt fällig. Das Holz

der alten war verwittert und die Raumteilung entsprach nicht mehr dem Stand der Wissenschaft.

Für Dr. Hermann Remaklus, den Vorsitzenden der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln, war die Modernisierung dieses Bereichs unverzichtbar: „Die Auswilderungsvoliere sind uns ganz besonders wichtig“, betont er, „jeder Wildvogel, der fliegen und selbstständig jagen kann, soll ja wieder zurück in die Landschaft. Greifvögel und Eulen haben als Endglieder in der Nahrungskette eine wichtige Funktion im Naturhaushalt. Besonders bei den seltenen Arten kommt es auf jedes Tier an.“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Günter Matzke-Hajek (5), Frank Grawe (3)
Andreas Klein (1)





KARRIERE EINES MAISACKERS

Wenn Naturschützer von „wertvollen Auen-Lebensräumen“ sprechen, denken sie nicht unbedingt an Maisäcker oder Pappelforste. In der Aue der Bega, genauer „Im Rahrebruch“ südwestlich von Lemgo, widmeten die Ehrenamtler vom NABU Lippe ihre Energie dennoch solch stark veränderten Flächen, denn die Chancen standen gut, dass sich dort Fehler der Vergangenheit korrigieren ließen.

Wer von der Bega noch nie gehört hat, kommt vermutlich nicht aus Lippe. Deshalb sei folgende Nachhilfe in Heimatkunde erlaubt: Von der niedersächsischen Grenze unweit Bad Pyrmont schlängelt sie sich Richtung Westen und vereinigt sich nach 41 Kilometern Fließstrecke bei Bad Salzungen mit der Werre, einem Nebenfluss der Weser. In vielen Abschnitten bietet sie den Anblick eines lieblichen Flüsschens,

gesäumt von Erlen und Eschen, eingebettet in eine Aue mit Wiesen und Weiden.

DIE SÜNDEN VERGANGENER JAHRZEHNTE

Einem Landwirt oberhalb der kleinen Siedlung Büllinghausen war die Aue jedoch zu nass. Vor etwa 35 Jahren versuchte er, die feuchten Wiesen neben der Bega trocken-

zulegen. Wo vorher kleine Nebengewässer und alte Gräben das artenreiche Grünland durchzogen, verlegte er mehrere hundert Meter Drainagerohre im Boden. Sie sollten das Grundwasser direkt der Bega zuführen. Anschließend pflügte er die Wiesen um und baute Mais an. Zumindest versuchte er das, doch die schweren Gleyböden hielten das Wasser trotzig fest und ließen den Mais kümmern. Der enttäuschte Landwirt gab die

Bernd Mühlenmeier hat Grund, sich zu freuen: In der Bega-Aue bei Büllinghausen hat sich wieder ein artenreiches Mosaik aus Röhrichten, Hochstauden und Galeriewald gebildet.

Es kommt darauf an, was man daraus macht: Der hübsche Eisvogel baute seine Neströhre im Wurzelteller einer umgestürzten Pappel.



für den Ackerbau ungeeigneten 4,5 Hektar auf und verkaufte sie an die NRW-Stiftung. Zwei Ehrenamtler vom NABU Lippe, Martin Noltekuhlmann und Harald Erdmann, die das ökologische Potenzial der Flächen seit Langem kannten, erstellten einen Plan, um dem geschundenen Auenstandort zu helfen.

OFFENE TÜREN IM UMWELTAMT LEMGO

Bei der Stadt Lemgo fielen ihre Vorschläge auf fruchtbaren Boden. Fachkundige Mitarbeiter des Umweltamtes waren bereit, die Drainagen zu entfernen und die alten Oberflächengewässer wiederherzustellen. Um Vögel und Amphibien in der Fortpflanzungszeit nicht zu stören, ging man die Arbeiten im Herbst an. Schon im nächsten Frühjahr zeigte sich der Erfolg: Entlang der wiederhergestellten Flutmulden siedelten sich erneut Feuchtigkeit liebende Pionierpflanzen und Röhrichtarten wie Igelkolben, Schlanksegge und Rohrglanzgras an. Ihre Samen hatten im Boden geschlummert, waren mit dem Wind herangeweht oder mit dem winterlichen Hochwasser über die Seitengerinne

angeschwemmt worden. Frösche, Kröten und Libellen kehrten zurück und aus dem Hochstaudendickicht mit Waldengelwurz, Blutweiderich und Schilf ertönten bald wieder die Strophen von Sumpfrohrsänger und Rohrammer. Die Wunden der Vergangenheit waren nach wenigen Jahren verheilt.

DIE POSITIVE „KEHRSEITE“ DER PAPPELN

Die Anhebung des Grundwasserstandes erfasste nun auch eine flussaufwärts angrenzende Senke. Dort waren in den 1950-er Jahren zahlreiche Erlen beseitigt und stattdessen Hybridpappeln gepflanzt worden. Jetzt bildete sich in dieser Mulde wieder bei jedem leichten Hochwasser ein Teich, gute Voraussetzungen für die weitere Ausbreitung des Röhrichtes. Zugleich starb ein Teil der standortfremden Pappeln ab, da sie immer häufiger nasse Füße bekamen, andere wurden vom Wind umgeworfen. Vom Bega-Ufer her siedelten sich in den Lücken wieder die ersten Schwarzerlen an. Ein wirtschaftlicher Schaden war damit nicht verbunden, denn die fast drei Hektar große Fläche war

mittlerweile von der Lemgoer Staff-Stiftung aufgekauft und ebenfalls dem NABU anvertraut worden. Die Pappelruinen, eigentlich Zeugen eines forstlichen Fehlgriffs, zeigten sich hier einmal von einer positiven „Kehrseite“. Ein Eisvogelpaar, das sonst wohl keinen sicheren Brutplatz gefunden hätte, wählte den aufrecht stehenden Wurzelteller eines umgestürzten Baumes als Standort für seine Nisthöhle. Normalerweise bauen die scheuen Vögel ihr Nest an störungsarmen Steilufern.

Bernd Mühlenmeier, zweiter. Vorsitzender der NABU-Kreisgruppe Lippe, ist mit der Entwicklung sehr zufrieden: „Das Rahrebruch ist auf einem guten Weg. Wenn wir die Auedynamik auch flussabwärts verbessern können, soll die Bega-Aue zwischen Lemgo und Bad Salzuflen bald Naturschutzgebiet werden.“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Andreas Klein (1), Lars Langemeier

■ WERRE ODER BEGA?

Vertraut man den Landkarten und Geografen, dann ist die Bega ein Nebenfluss der Werre. Wer nachmisst, kommt zu einem anderen Ergebnis: Wo sich beide vereinigen, hat die Bega 41, die Werre aber kaum 40 km hinter sich. Zudem führt die Bega mehr Wasser. Streng genommen fließt also die Werre in die Bega, nicht umgekehrt, und folglich müsste der Fluss zwischen Bad Salzuflen und der Weser Bega heißen.



■ BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung kaufte auf Antrag der Kreisgruppe Lippe des NABU-Naturschutzbundes eine regelmäßig von der Bega überflutete Ackerfläche und eine Feuchtwiese bei Lemgo. Der NABU hat das Gebiet zu einem Feuchtbiotop entwickelt.

■ www.nabulippe.de



HIGHTECH DES MITTELALTERS

Idyllische Orte stellt man sich irgendwie anders vor, erheblich ruhiger vor allem. Hier aber donnert der Berufsverkehr pausenlos an der uralten Geismühle vorbei. Fast 90.000 Fahrzeuge jeden Tag. Die Autobahn 57 in Steinwurfnähe kennt eben keinen Feierabend. Aber dieser Fluch ist zugleich ein kleiner Segen. Denn gerade die extrem gute „Verkehrsanbindung“ dürfte die erstmals 1575 urkundlich erwähnte Geismühle wohl zu einer der bekanntesten Windmühlen Deutschlands gemacht haben. Zumal die unmittelbar benachbarte Raststätte in Krefeld-Oppum ihren Namen trägt und manchen Autofahrer, der sich bloß mal eben die Beine vertreten wollte, unverhofft zum mittelalterlichen Gemäuer führte. Dort staunt der Reisende dann über so viel Sehenswertes gleich hinter der üblichen Fast-Food-Station.

Bei diesem Staunen ist es aber meist geblieben. Weil die Mühle, die ihren Betrieb erst am Ende des Zweiten Weltkriegs einstellte und 1959 in den Besitz der Stadt Krefeld kam, lange nur ein stummes Monument der Vergangenheit war. Geschichte aber, die erzählen soll, muss zum Leben erweckt werden. Das wiederum ist viel Arbeit. Die aktiven Mitglieder des Mühlenbauvereins Geismühle haben in den vergangenen drei Jahren erfahren, wie schweißtreibend es sein kann, wenn einer alten Mühle wieder das Mahlen gelehrt werden soll.

EIN FRISÖR MIT MAURERKELLE

Weit über 3.000 Arbeitsstunden haben sie in die Renovierung gesteckt – und in jede Stunde ihre Kompetenz: Einen Bauingenieur habe man in den eigenen Reihen und einen Maurer, zählt Vereinsvorsitzender Franz-Josef von der Hocht auf, einen Fliesenleger, Schreiner- und Malermeister und einen Friseur. Wozu um Himmels willen braucht man hier einen Friseur? „Der ist doch unser bester Maurer“, sagt

von der Hocht mit einem Ton der Selbstverständlichkeit, der jedes Nachfragen verbietet. Das Ergebnis gibt den Mühlenbauern ohnehin Recht. Denn sie haben aus der Mühle kein Museum gemacht, sondern ihr die Atmosphäre einer wenig komfortablen Arbeitsstätte bewahrt. Halbdunkel ist es hier, steil sind die Treppen, und überall lauern Eichenbalken in Kopfhöhe, die dem unaufmerksamen Mühlenbesucher einen nachhaltigen Eindruck bescheren können.

Die Arbeit an der alten Mühle hat Zeit gekostet, reichlich Kraft und Liebe und ordentlich Geld: Rund 320.000 Euro waren nötig, bis sich die 25 Meter langen Flügel wieder drehten. Nagelneue sind das, mit Lasertechnik geschnittene Stahlhohlträger. Hightech trifft Mittelalter – wohl besser gesagt: das Hightech des Mittelalters.

Was im 21. Jahrhundert jetzt wieder in Schwung kommt, funktionierte bereits vor 500 Jahren. Ein altes Wunderwerk der Technik ist es, das immer noch sprachlos macht: das riesige Kammrad mit seinen hohen hölzernen Zähnen, die sogenannte

Königswelle, ein mächtiger Eichenstamm, dessen Drehung die beiden Mahlwerke arbeiten lässt, oder die mit 4.000 Eichenholzschildeln komplett restaurierte Mühlenhaube, die auf ein Rollenlager gebettet ist und praktisch per Fernbedienung nach dem Wind gedreht wird. Das geschieht von außen mittels des „Krühwerks“ – und mit viel Fingerspitzengefühl. Das ist nötig, um ein solches Werk in Gang zu setzen und es mit den wuchtigen Backenbremsen auch wieder zu stoppen. Behutsam, versteht sich. Allzu große Reibungshitze hat so manche Mühle schon in Flammen aufgehen lassen. Zehn Mitglieder des Oppumer Mühlenbauvereins sind darum noch einmal in die Lehre gegangen: an drei verschiedenen Mühlen, unter anderem auch in den Niederlanden.

GESCHICHTEN AUS DER BANNMÜHLE

Sie treten in ihrer Freizeit das lange Erbe der vielen Müller an, die in der vormals kurfürstlichen Bannmühle arbeiteten. Und es waren nicht immer rosige Zeiten, wovon im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) der Oppumer Müller Gerhardt Kemmerling ein düsteres Lied singen konnte. Zweimal suchten hessische Truppen die Mühle heim, plünderten, brandschatzten und zerstörten, was das Zeug hielt. Der Müller und seine Sippschaft wehrten sich nach Kräften und schafften es einmal sogar, einen Brand am Mühltor mit gelagertem Bier zu löschen, wie Kemmerling in einem Brief an den „Hochwürdigsten, durchlauchtesten, gnädigen Kurfürsten“ berichtet. Der Müller selbst kam wahrscheinlich nur deshalb mit dem Leben davon, weil die Söldner nach der >>

Historischer Ruhepunkt inmitten modernen Treibens: Die Oppumer Geismühle steht in direkter Nähe zur A 57 neben einer Raststätte.





Vereinsvorsitzender Franz-Josef von der Hocht (links) und die Vorstandsmitglieder des Bauvereins Geismühle Krefeld-Oppum sind stolz auf die funktionsfähige Technik in der restaurierten Mühle.

>> Eroberung des Mühlenturms ihn wechselt und an seiner Stelle den Knecht erschlagen hatten. Geschichten, die Geschichte schreiben – und die die Mühle an der viel befahrenen A 57 immer noch zu bewahren scheint in ihren dicken Mauern: Über zweieinhalb Meter stark sind die Wände am Fuß des Turms. Und die nachträglich freigeschlagene Zufahrt für Fuhrwerke macht anschaulich, was das bedeutet. Was hier steht, ist mehr eine kleine, klobige Festung. Und so

gewähren die alten Ziegel einen Blick in die Vorgeschichte des Turms, der wohl um 1280 als Vorwerk der Burg Linn gebaut wurde. Die steht rund zwei Kilometer nordöstlich vom Turm – auf Sichtweite, was für die Kommunikation wichtig war. Denn von hier aus wurde gemeldet, was sich alles tat auf der alten Legionärsstraße, die geradewegs am Turm vorbeiführte. Wer in dem damals noch sumpfigen Gelände trockenen Fußes nach Xanten kommen wollte, wählte diesen Weg auf dem leicht erhöhten, sandigen Rücken.

Geest nennt man eine solche landschaftliche Besonderheit. Geest gab der Mühle – leicht abgewandelt – ihren Namen. Und mittlerweile auch der Raststätte. Fast folgerichtig, denn vor fast 1.000 Jahren dürfte es an dieser Stelle kaum anders zugegangen sein: mit den vielen Reisenden am linken Rheinufer und dem dicken Turm am Wegesrand – als trutziger Zeuge der Geschichte. ■

Text: Lothar Schröder
Fotos: Lars Langemeier

■ KYRILL UND SEINE FOLGEN

Es gibt zahlreiche restaurierte Windmühlen in Nordrhein-Westfalen. Viele von ihnen sind leider durch zunehmende Stürme gefährdet. In Westfalen habe es innerhalb des vergangenen Jahres nachweislich mehr Sturmschäden gegeben, die teilweise bis zum Totalverlust geführt haben, so Christian Hoebel, Mühlenexperte des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe. Bestes Beispiel ist der Orkan Kyrill, in dessen Folge drei westfälische Windmühlen stark beschädigt wurden und die Windmühle Eisbergen in Porta Westfalica sogar vollständig abbrannte (s. Foto rechts). Aus diesem Anlass weist Höbel darauf hin, dass Mühlenbetreiber gewisse Verhaltensregeln einhalten sollten. So ist es wichtig, Mühlen bei Starkwinden so zu fahren, dass sie noch abgebremst werden können. Ab 72 Enden Umdrehung muss der Betrieb eingestellt werden, da Windmühlen dann unbeherrschbar werden. Bei Unwetterwarnungen ist die Kappe stets in die Hauptwindrichtung auszurichten, die Sturmsicherungen sind einzulegen, der Steert zu sichern und die Flügelwelle eventuell rückzuverankern.



Foto: Christian Hoebel

■ BLICKPUNKT



Unmittelbar an der Autobahn A 57 liegt die Geismühle an der nach ihr benannten Raststätte im Krefelder Stadtteil Oppum. Die Mitglieder des vor drei Jahren gegründeten Bauvereins Geismühle Krefeld-Oppum e.V. konnten die erstmals im 16. Jahrhundert erwähnte, denkmalgeschützte Mühle mit Unterstützung der NRW-Stiftung restaurieren. Das Mühlengelände ist von der Autobahnraststätte aus frei zugänglich, der Verein bietet regelmäßig am 1. und 3. Sonntag im Monat von 14–17 Uhr und nach Absprache weitere Führungen durch die Mühle an.



■ Kontakt: Franz-Josef von der Hocht,
Telefon (02151) 54 40 44



Das einzigartige Haus Karl Junker in Lemgo wurde um einen Museumsbau erweitert, in dem die Werke des Künstlers zu sehen sind.

WERKSCHAU EINES SONDERLINGS

Immer wieder stehen Besucher staunend vor dem auffälligen Fachwerk an der Hamelner Straße in Lemgo. Wände, Fenster, Eingangstür, Treppenstufen, innen auch die Decken und das Mobiliar – alles ist hier bis ins kleinste Detail aus Holz gebaut. Üppig und fantasie reich verschnörkelt, kurios und faszinierend.

Das Haus des Künstlers Karl Junker – in den vergangenen Jahren umfassend restauriert – lockt auch viele ausländische Touristen nach Lemgo. Ein Grund mehr ist sicher auch das neue, direkt angrenzende Museum, in dem die Gemälde, Zeichnungen und plastischen Werke Junkers (1850–1912) gezeigt werden. Lange Zeit waren sie wenig beachtet, galt das immer schon sehenswerte Haus „nur“ als Denkmal eines unglücklich liebenden, verschrobene n, vielleicht auch ein wenig verrückten Einsiedlers. Mittlerweile begreifen es internationale Kunsthistoriker als herausragendes Beispiel für ein deutsches Objekt der „Outsider Art“, auch „Art Brut“ genannt. „Über Karl Junker und sein Werk wird wissenschaftlich diskutiert, neue Perspektiven werden entdeckt“, erläutert Museumsleiter Jürgen Scheffler stolz.

Karl Junker, der gelernte Tischler, der in München Kunst studierte und nach einer längeren Italienreise in seine Heimatstadt zurückkehrte, hat zehn Jahre lang an diesem Haus gebaut. Allein und zurückgezogen hat er darin gearbeitet und gelebt. 1962 kaufte es dann die Stadt Lemgo, und der engagierte Heimatverein Alt Lemgo rückte

es später immer weiter ins öffentliche und kulturhistorische Interesse. Mitglieder des Vereins sicherten zugleich seinen Nachlass. „Viele Menschen haben das geschultert“, sagt Karl Schölpert vom Verein Alt Lemgo auch über den gelungenen Anbau. Haus und Museum samt 120 Quadratmeter großer Ausstellungshalle sind durch einen gläsernen Gang miteinander verbunden. Ölbilder, Gouachen, Zeichnungen, Skulpturen und Modelle werden nun ansprechend und offen präsentiert. „Karl Junker wird jetzt mit seinem gesamten, komplexen Werk wahrge-

nommen“, so Schölpert. Vom Werk Junkers, sagt Museumsleiter Jürgen Scheffler, gehe eine Botschaft aus: „Es lehrt, den Anderen in seinem Anderssein zu sehen, zu begreifen und zu akzeptieren.“

Text: Ulrike van Jüchems

Fotos: Ulrike van Jüchems, Lars Langemeier,

Archiv Junkerhaus



Museumsleiter Jürgen Scheffler (links) und Karl Schölpert, Vorsitzender des Arbeitskreises Karl Junker.

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Verein Alt Lemgo e.V. bei der umfassenden Restaurierung des Junkerhauses.

Das Museum befindet sich an der Hamelner Straße 36 in 32657 Lemgo, Weitere Infos unter: www.junkerhaus.de

Buchtip: Regina Fritsch „Das Junkerhaus in Lemgo“, Detmold 2006 (Lippische Kulturlandschaften Heft 1, 4 Euro), ISBN 3-926311-98-3



EIN QUELL DER ERKENNTNIS

Die Quellen, mit denen Historiker arbeiten, sind meistens eher trocken – zum Glück, denn alte Urkunden und Akten vertragen nun mal keine Feuchtigkeit. Dass eine „Geschichtsquelle“ aber auch ganz real sprudeln kann, beweist der Jan-Wellem-Brunnen in Düsseldorf-Grafenberg. Auf Initiative des zu seiner Wiederherstellung gegründeten Fördervereins wurde er in den letzten Jahren sorgsam restauriert. Dabei hat er sich nicht nur als reizvoller Spender von kühlem Nass erwiesen, sondern auch als bemerkenswerter Quell neuer Erkenntnisse.

Kurfürst Johann Wilhelm (1658–1716), den man in Düsseldorf „Jan Wellem“ nennt, wusste einen guten Tropfen zu schätzen. Dabei nahm er aber durchaus auch Alkoholfreies zu sich – eisenhaltiges Wasser aus einer Quelle am Fuße des nahen Grafenbergs zum Beispiel, das bei seinen Zeitgenossen als heilkräftig galt. Der Kurfürst ließ sich davon so manchen Krug auf sein Schloss bringen. Ja, er stellte den Brunnen 1702 sogar unter die besondere Aufsicht einer nahen Einsiedelei und ließ ihn zudem von einer Ringmauer einfassen.

Denn die kostbare Quelle durfte exklusiv nur vom Düsseldorfer Hof genutzt werden.

„GARTENLUST AM GRAFENBERGE“

Ein Jahrhundert nach Jan Wellems Tod hatte Deutschland sich politisch verwandelt, und Düsseldorf gehörte mittlerweile zu Preußen. Der Zeitgeist war bürgerlich, und davon blieben auch der Brunnen und seine Umgebung nicht unberührt: Durch den Hofgärtner Maximilian Friedrich Weyhe wurde der Grafenberg 1816 zum „Lustgarten“ umge-

staltet und die ehemalige fürstliche Forstdomäne dabei erstmals für das Publikum geöffnet. Überraschende Erkenntnis der neuesten Forschung: Dies war der erste „Volkspark“ in ganz Preußen. Auch der Grafenberger Brunnen selbst erhielt damals ein neues Gesicht. Der bedeutende Städtebauer Adolph von Vagedes umgab ihn mit einer halbrunden klassizistischen Fassadenmauer sowie mit einem ungewöhnlichen Zaun aus senkrecht stehenden Lanzen. Aber schon gegen Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Quelle am Fuße des Grafenbergs



Die klassizistische Fassadenmauer rund um den Jan-Wellem-Brunnen und der markante Zaun aus senkrecht stehenden Lanzen wurden instand gesetzt.

zu versiegen. Ein langer Verfallsprozess wurde dadurch eingeläutet. Dass der Brunnenhof um 1900 als Biergarten diente, ist immerhin noch kurios. Sein späterer Zustand aber war einfach nur noch traurig: „Wasserbecken fehlt. Zaun fehlt“, hieß es 1986 in den Düsseldorfer Denkmalakten.

Doch dann stieß man 1999 bei Bauarbeiten auf die Reste des barocken Brunnenbeckens, was bereits ein Jahr später die Gründung des „Förderkreises Jan-Wellem-Brunnen e.V.“ nach sich zog. Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Die Entdeckung bislang unbekannter Originalunterlagen und die damit gewonnenen Einblicke in die Geschichte des Brunnens ließen bald den Plan reifen, ihn

komplett in den von Adolph von Vagedes geschaffenen Zustand zurückzusetzen. Der engagierte Verein unter dem Vorsitz von Waltrecht Dilloo erreichte dieses Ziel binnen weniger Jahre: Brunnenbecken und Fassadenmauer wurden instand gesetzt, mehrere schwere Natursteinpfeiler entstanden neu, die Kaskade wurde rekonstruiert und eine Wasserpumpe in Betrieb genommen. Auch Beete und Wege erhielten ihr früheres Aussehen zurück.

AM TORE VOR DEM BRUNNEN ...

2005 konnte der Brunnen der Öffentlichkeit erstmals offiziell vorgestellt werden – im Rahmen eines Festes, bei dem er zugleich

seine Eignung als Bühne für sommerliche Konzerte unter Beweis stellte. Noch aber fehlte der Lanzenzaun mitsamt dem Zauntor. Doch mit Unterstützung durch die NRW-Stiftung ließ sich auch dieses Problem lösen. Die Einweihung des Zauns im August 2006 stellte einen Höhepunkt in der Arbeit des Fördervereins dar – aber keinen Endpunkt. Auch die dem Brunnen so eng verbundene Parkanlage soll auf Dauer wieder an ihre ursprüngliche Gestaltung angeglichen werden. Der Grafenberg hätte es verdient, bietet er doch auch heute schon eine grandiose Aussicht auf Düsseldorf. ■

Text: Ralf J. Günther

Fotos: Werner Stapelfeldt

■ EIN DÜSSELDORFER ALS PFÄLZISCHER KURFÜRST



Düsseldorf verdankt dem pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm seine glanzvollste Zeit als fürstliche Residenz, denn „Jan Wellem“ förderte Kunst und Kultur und liebte zudem große Feste. Aber warum residierte ein pfälzischer Fürst ausgerechnet in Düsseldorf? Zum einen, weil die Pfalz 1688–97 von französischen Truppen regelrecht verwüstet wurde. Zum anderen aber, weil die Kurfürsten von der Pfalz bereits seit 1614 auch Herzöge von Jülich und Berg waren und damit zugleich Herren über Düsseldorf. Jan Wellem war sogar ein waschechter Düsseldorfer Junge, denn er wurde 1658 in der Stadt geboren und starb hier 1716 auch, sein Grab befindet sich in der Andreaskirche. Für Düsseldorf war sein Tod ein herber Rückschlag: Bereits sein Nachfolger verlegte den pfälzischen Hof nach Mannheim. Den 350. Geburtstag des Kurfürsten feiern die Düsseldorfer 2008 mit einem ihm gewidmeten Jan-Wellem-Jahr.

■ TREFFPUNKT

Die restaurierte Brunnenanlage befindet sich nahe einer Kreuzung am Staufenberg im Düsseldorfer Stadtteil Grafenberg. Gelegentlich finden dort auch Konzerte und Veranstaltungen statt.



■ BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützt den Förderverein Jan-Wellem-Brunnen e.V. bei der Instandsetzung eines Gesundbrunnens, der beinahe in Vergessenheit geraten wäre.

■ Weitere Informationen unter www.jan-wellem-brunnen.de



Im Schloss Drachenburg jetzt nach der Restaurierung mehr Räume für Besucher geöffnet.

■ SCHLOSS DRACHENBURG

IN PANTOFFELN ZU DEN NIBELUNGEN

Ein weiterer, großer Schritt zur Vollendung der Restaurierung von Schloss Drachenburg ist getan. Nach Kunsthalle und Kneipzimmer können Besucher jetzt auch Nibelungenzimmer, Bibliothek und das Billardzimmer an Wochenenden und Feiertagen ganztägig besichtigen. Auf Filzpantoffeln werden die Besucher von nun an durch diese frisch restaurierten Räume gehobener gründerzeitlicher Wohnkultur gleiten.

Schloss Drachenburg in Königswinter ist geöffnet vom 1. April bis zum 1. November täglich von Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 11 bis 18 Uhr. Die Gesellschaftsalons Kneipzimmer, Nibelungenzimmer, Bibliothek, Jagd- und Billardzimmer sowie die neugotische Kunsthalle können an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen besichtigt werden.



■ www.schloss-drachenburg.de

■ BÄDERHAUS BURSCHEID

EIN ZEUGNIS ALTER BADEKULTUR

„Der Eintritt kostet 20 Pfennig und 10 Pfennig bekamen wir von unserer Mutter für ein Eis“ oder „An den Geruch von Schmierseife und Fichtennadel erinnere ich mich noch sehr gut“ – Viele Burbacher erinnern sich noch an ihre ehemalige Badeanstalt, die Wannen- und Brausebäder und später auch ein Freibad bieten konnte. Doch als Ende der 1960-er Jahre die allermeisten zu Hause ein eigenes Badezimmer hatten, wurde der Betrieb eingestellt. Jetzt kümmert sich der vor fünf Jahren gegründete Kulturverein um das denkmalgeschützte Haus in der Innenstadt. Das 1914 im Stil der Bäderarchitektur errichtete Bauwerk gilt als Zeugnis der Badekultur des 20. Jahrhunderts im Rheinland, Denkmalpfleger werten es als Beispiel für die nur noch in wenigen Exemplaren erhaltenen Badeanstalten der Jahrhundertwende im öffentlichen Raum. Derzeit ist das Gebäude jedoch vom Verfall bedroht. Der Kulturverein möchte es grundlegend sanieren und anschließend als Kunst-, Kultur- und Künstlerzentrum nutzen.



Das alte Badehaus in Burscheid ist ein Zeugnis der Badekultur des 20. Jahrhunderts. Jetzt wird es mit Unterstützung der NRW-Stiftung umfassend saniert.

■ Bei Rückfragen: NRW-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Telefon (02 11) 4 54 85-0, Telefax (02 11) 4 54 85-22, www.kultur-in-burscheid.de

■ BISMARCKTURM IN FRÖNDENBERG

EINER DER HÖCHSTEN PUNKTE AM HELLWEG

Bei seinen Plänen, den Aussichtsturm auf der Wilhelmshöhe in Strickherdicke wieder öffentlich zugänglich zu machen, ist der vor einem Jahr gegründete Bismarckturm-Verein jetzt einen wesentlichen Schritt weiter. Der Verein erhält von der NRW-Stiftung einen Zuschuss für die Sanierung und Nutzbarmachung des Turms. Der auf einem Steinfundament aus der ehemaligen Stadtmauer von Unna gebaute Turm wurde von dem Düsseldorfer Architekten Bruno Schmitz geplant, der als bekanntester Monumentalarchitekt aus der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. gilt. Weil es jedoch lange schon einen erheblichen Sanierungsbedarf gibt, ist der Turm seit den 1960-er Jahren nur noch selten öffentlich zugänglich. Der Turm-



verein möchte den Aussichtsturm wieder dauerhaft und regelmäßig für Besucher öffnen, damit sie von oben einen Rundblick in das nordöstliche Ruhrgebiet, die Münsterländische Tieflandsbucht und das Südwestfälische Bergland genießen können. Dafür müssen jedoch zunächst weitere Instandsetzungsarbeiten an der Plattform, in den Außenanlagen und im Straßenbereich vorgenommen werden.



■ NRW-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Telefon (02 11) 4 54 85-0, Telefax 4 54 85-22, www.nrw-stiftung.de

■ NEUE BROSCHÜREN

WISSENSWERTES ÜBER MOORGEBIETE

Mit neuen Broschüren stellt die NRW-Stiftung zwei ihrer Naturschutzgebiete vor: Das Heft „Im Reich von Moorlilie und Quelljungfer“ beschreibt die Schönheit und Schutzbedürftigkeit der Hangmoore am Immerkopf im Oberbergischen Kreis. Rund 65 Hektar Land hat die NRW-Stiftung hier gekauft. In dem Gebiet leben seltene Torfmoos-Arten, Wollgras, Glockenheide, Sonnentau und andere Besonderheiten der Pflanzen- und Tierwelt einer moorähnlichen Vegetation. Neu ist auch eine Broschüre über das Naturschutzgebiet „Fleuthkuhlen“, ein ehemaliges Torfstichgebiet bei Issum im Kreis Kleve. Zu den 150 Hektar Land, das die NRW-Stiftung hier erworben hat, gehören zahlreiche Gewässer mit Wasser- und Schwimmblattpflanzen, Röhrichte und Seggenriede, abgelegene Sumpfbüschel und Bruchwälder, in denen seltene Tierarten wie Wasserralle, Moorfrosch oder die Spitzflecklibelle leben. Im Heftinneren gibt es Empfehlungen für Rad- und Wanderwege entlang der Fleuthkuhlen.



■ Bestellt werden können die Broschüren bei der NRW-Stiftung, Roßstraße 133 in 40476 Düsseldorf oder per Mail an: info@nrw-stiftung.de

■ IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung
Ausgabe 2/2007

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 4 54 85-0
Telefax (02 11) 4 54 85-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Franz-Josef Kniola, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial.
Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 31. Juli 2007.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.
Texte: Dr. Ralf J. Günther, Ulrike van Jüchems, Eva Masthoff, Dr. Günter Matzke-Hajek, Ulrike Karn, Lothar Schröder
Titelbild: Ludwig Klasing, Motiv: Das Emsdettener Venn im Münsterland
Fotos: Jörg Bielefeld, Frank Grawe, Bernd

Hegert, Christian Hoebel, Ulrike van Jüchems, Ludwig Klasing, Andreas Klein, Gudrun Klinkhammer, Monika Ochse, Lars Langemeier, Wolfgang Schumacher, Sarah Schmidt, Werner Stapelfeldt; Märkische Kulturstiftung, Schloss Drachenburg GmbH;
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, wasserstoffperoxidgebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW). Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ erscheint dreimal im Jahr.



DAS PASSENDE GESCHENK FÜR ALLE NRW-FANS!

LIEBENSWERTES NRW – SPANNENDES AUS 20 JAHREN NRW-STIFTUNG

Ein faszinierendes Mosaik mit 400 Farbfotos aus Natur und Kultur: Erleben Sie Landschaften, Denkmäler

und Museen in NRW, die seit 1986 von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung in über 1.500 ehrenamtlichen Projekten gefördert wurden. Entdecken Sie wunderschöne Schauplätze zwischen Rhein und

Weser, die oft in den Reiseführern fehlen.



Die Online-Buchhandlung Buch.de, die den Förderverein NRW-Stiftung unterstützt, bietet allen Interessierten einen besonderen Service:

Unter www.buch.de können verschiedene Seiten des Bandes virtuell durchgeblättert werden – das macht Lust auf mehr.

Sie können das Jubiläumsbuch für nur 22 Euro unter www.nrw-stiftung.de im Internet oder über die Faxnummer (0211) 4 54 85 22 bestellen. Es fallen keine Porto- und Versandkosten an,

Bitte schicken Sie keine Schecks und kein Bargeld. Sie erhalten bei Lieferung des Buchs eine Rechnung an Ihre Adresse. Es werden keine Rechnungen an die abweichende Lieferanschrift verschickt.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur innerhalb Deutschlands versenden.

